

SAME

SAME

but

different

**Trans*, inter*
und nicht-binäre
Perspektiven in
der geschlechter-
reflektierenden
Jungenarbeit**

IMPRESSUM

Veröffentlichungsdatum: 02.12.2024

Auflage: 2.000 Stück

Layout: **Leo Maneck (ohne Pronomen)**

Illustration zu Text „Männlichkeit_en – Eine Begriffsannäherung“:

Katharina Böddicker (Klickkomplizen GmbH)

HERAUSGEBER*INNEN:

Bund Deutscher Pfadfinder_innen Landesverband Thüringen e.V., Magdelstieg 13, 07745 Jena:

Der Bund Deutscher Pfadfinder_innen (BDP) ist ein unabhängiger, offener, demokratischer und antifaschistischer Kinder- und Jugendverband, der die gesellschaftliche Mitbestimmung und Selbstbestimmung von Kindern und Jugendlichen zum Ziel hat. Das Projekt empowerMINT* möchte Mädchen, inter*/intergeschlechtliche, nicht-binäre und trans* Jugendliche und Erwachsene in ihrem Selbstbewusstsein durch körperliche Methoden wie Selbstverteidigung, Theaterpädagogik und Tanz bestärken sowie Fachkräfte zum Thema körperbasiertes Empowerment fortbilden.



BDP Thüringen

empower
MINT*

Fachstelle TIN* Sachsen, Königsrucker Str. 62, 01099 Dresden:

Die Fachstelle TIN* Sachsen bot Fortbildungen für Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe zum Themenfeld geschlechtlicher Vielfalt in verschiedenen Formaten an. Die Fachstelle TIN* Sachsen war ein Kooperationsprojekt zwischen der LAG Mädchen* und junge Frauen* in Sachsen e. V. und der LAG Jungen- und Männerarbeit Sachsen e. V. Das Projekt hatte eine Laufzeit von 2 Jahren und lief zu Ende 2024 aus.



Landesfachstelle Jungenarbeit Sachsen, Schlesischer Platz 2, 01097 Dresden:

Die Landesfachstelle Jungenarbeit ist Teil des LAG Jungen- und Männerarbeit Sachsen e. V. Sie bietet Weiterbildungs- und Beratungsangebote zu geschlechterreflektierender Pädagogik mit Fokus auf Männlichkeit_en. Außerdem sensibilisiert sie Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe für die Perspektive männlicher Betroffener von sexualisierter Gewalt und unterstützt bei der Erweiterung von Präventions- und Interventionsstrategien.



REDAKTION:

Jan Frankenberger (they/them)

arbeitet als Bildungsreferent*in für das Projekt empowerMINT* im BDP Thüringen e.V. Als Empowerment-Trainer*in, politische*r Bildner*in und Theaterpädagog*in arbeitet Jan bereits seit vielen Jahren u. a. zu den Themen Geschlecht & geschlechtliche Vielfalt, Männlichkeit_en und Klasse.

Dette Ratz (ohne Pronomen)

arbeitet als Bildungsreferent*in im Projekt Fachstelle TIN* Sachsen. Dette Ratz beschäftigt sich bereits seit vielen Jahren professionell, politisch und persönlich mit Queerness und geschlechtlicher Vielfalt. Dette Ratz (Sexualwissenschaftler*in und Sozialwissenschaftler*in) hat Arbeitserfahrungen in der wissenschaftlichen Forschung, Bildungs- und Antidiskriminierungsarbeit sowie der geschlechterreflektierenden Jungenarbeit gesammelt.

Daniele Spiegler (ohne Pronomen)

Bildungsreferent*in der Landesfachstelle Jungenarbeit Sachsen. Daniele (Pädagog*in und Sexualwissenschaftler*in) beschäftigt sich seit vielen Jahren mit der intersektionalen Analyse von Geschlechterverhältnissen und der Entwicklung entsprechender Bildungsformate.

INHALTSVERZEICHNIS

- 4** Warum diese Broschüre?
- 6** Was ist und wozu braucht es Jungenarbeit?
— Mart Busche *#historie*
#grundlagen
- 10** Männlichkeit_en – Eine Begriffsannäherung
— Jan Frankenberger & Dette Ratz *#theorie*
- 24** Vielfältige Männlichkeit_en
— Flo Däbritz, Tija Uhlig, Ika,
— Aaron, Anonym, Dariusz *#queerepoesie*
#perspektivwechsel
- 29** Drx. Frühling
— Dette Ratz *#faq*
#praxis
- 34** Weiterführende Literatur- und Medienempfehlungen
— Pauline Köhler *#medien*

Ihr fragt, Drx. Frühling
antwortet!

WARUM DIESE BROSCHÜRE?

Liebe Leser*innen, wir freuen uns sehr, dass ihr unsere Broschüre **SAMESAME – BUT DIFFERENT**. Trans*, inter* und nicht-binäre Perspektiven in der geschlechterreflektierenden Jungenarbeit aufgeschlagen habt. Die folgenden Seiten richten sich an alle Jungenarbeiter*innen und pädagogisch Tätigen in der geschlechterreflektierenden Arbeit; sie bieten aber sicherlich Impulse und Anregungen für Alle, die sich mit vielfältigen Perspektiven auf Männlichkeit_en auseinandersetzen wollen.

An wen richtet sich Jungenarbeit in der heutigen Zeit? Was sind ihre Ziele und Themen? Wie kann Jungenarbeit inklusiv und sensibel gegenüber geschlechtlicher Vielfalt sein? Welche Rolle spielt der Bezug auf Männlichkeit und Junge Sein darin? Ist Jungenarbeit als Begriff noch zeitgemäß oder geht es eher um geschlechterreflektierende Pädagogik zu Männlichkeit_en? In der Auseinandersetzung mit diesen Fragen leistet diese Broschüre einen Beitrag: Wir vertreten die Position, dass reflexive Jungenarbeit hinterfragen sollte, was eigentlich einen Jungen oder Mann ausmacht; wem von der Gesellschaft zugestanden wird, Junge oder Mann zu sein; welche Anforderungen an Jungen und Männer gestellt werden – und wie diese Anforder-

ungen auch auf alle wirken, die keine Jungen und Männer sind. Wir plädieren dafür, Jungenarbeit macht- und patriarchatskritisch zu gestalten. Wir schlagen vor, wegzukommen vom Beharren auf „Jungen“ als Zielgruppe der Jungenarbeit. Stattdessen wollen wir Jungenarbeit in einen Raum kritischer, lustvoller und bestärkender Reflexion von Männlichkeitsanforderungen transformieren – für Alle, die sich mit diesen auseinandersetzen müssen und/oder wollen. Wir wollen deshalb vielfältige Perspektiven von und auf Geschlecht in die Jungenarbeit tragen. In den letzten Jahren wurde versucht, eine Öffnung bzw. Offenheit für geschlechtliche Vielfalt durch das Ergänzen eines Sternchens an Begriffen wie „Junge*“ oder „Jungen*arbeit“ zu verdeutlichen. Ein Argument für das Sternchen an „Jungen“ und „Mädchen“ ist, dass dadurch alle, die nicht cis-endogeschlechtlich sind, mitgemeint werden sollen. Ein anderes Argument ist, dass dadurch prägende Fremdzuschreibungen sichtbar gemacht werden. Wir sind stattdessen der Meinung, dass die Selbstverortung von Personen im Vordergrund stehen muss: Ein trans* Mädchen ist ein Mädchen und nicht das Sternchen dahinter. Eine nicht-binäre Person, die männlich gelesen wird, ist nicht das Sternchen hinter dem Wort „Junge“, sondern eine nicht-

binäre Person. Ein trans* Junge, der weiblich gelesen wird und Sexismus erfährt, ist deshalb kein „Mädchen“, sondern ein Junge. Durch das Ergänzen eines Sternchens hinter binären Geschlechtskategorien wird der Ausschluss und die Verbesonderung von bestimmten Geschlechtern sprachlich fortgeführt. Wir sagen: Jungen sind alle die, die von sich selbst sagen, dass sie Jungen sind. Das schließt trans* Jungen, einige inter/intergeschlechtliche Jungen sowie cis endo Jungen mit ein. Wir wollen so genau wie möglich beschreiben worum, oder besser: um wen es geht.

Deshalb schreiben wir in unserer Broschüre durchweg von Jungenarbeit und Jungen bzw. Mädchen, ohne Sternchen. An den Begriffen trans* und inter* fügen wir wiederum ein Sternchen an. Das Sternchen verwenden wir in seiner ursprünglichen Bedeutung, die aus der Informatik kommt. Dort ist es ein sogenanntes Platzhalterzeichen, das z. B. in Suchmasken verwendet wird, um alle möglichen Ergänzungen einzuschließen. Wird beispielsweise nach „Haus*“ gesucht, werden Ergebnisse für „Hausbau“, „Hausdach“, „Hausbesetzung“ etc. angezeigt. Trans* und inter* Personen verwenden viele, unterschiedliche Selbstbezeichnungen: z. B. transident, intergeschlechtlich oder trans-

sexuell. Trans* schließt aber auch weitere Selbstbezeichnungen mit ein, die diesen Begriff nicht im Namen tragen: z. B. nicht-binär, agender oder genderqueer. Um eine Aufzählung aller möglichen Selbstbezeichnungen zu umgehen und eine Offenheit der Begriffe zu verdeutlichen, dient das Sternchen hinter trans* und inter* dazu, alle Selbstbezeichnungen mitzudenken. In unserer Broschüre findet ihr unterschiedliche Texte, manche davon sind eher theoretisch und schwieriger zugänglich, andere sind poetisch und lebensweltorientiert und wieder andere sind praxisnah. Alle Texte stehen für sich; wenn dir einer nicht zusagt, dann kannst du einfach zum nächsten weiterspringen:

Im ersten Text Was ist und wozu braucht es Jungenarbeit? präsentiert Mart Busche eine historisch-reflektierende Bestandsaufnahme der Jungenarbeit: Wo kommt Jungenarbeit her? Was waren ihre frühen Ansätze? Wie haben sich diese im Laufe der Zeit weiterentwickelt? Der Text schließt mit einem Ausblick auf die aktuellen Auseinandersetzungen rund um Zielgruppen und Ziele der Jungenarbeit. An diese Debatte knüpft auch der weitere Verlauf der Broschüre an.

Der zweite Text Männlichkeit_en – Eine Begriffsannäherung von unseren Redaktionsmitgliedern Jan Frankenberger und Dette Ratz stellt in einem Rundumschlag verschiedene Möglichkeiten der analytischen Betrachtung von Männlichkeit_en vor. Der Frage folgend, was Männlichkeit eigentlich ist, soll sie darin auseinandergespült werden: Männlichkeit ist nichts Eindeutiges und Klares, sondern vielfältig und komplex; Anforderung und Identität, gleichzeitig Positio-

nierung und Praxis. Der Text soll dabei helfen, Männlichkeit_en als etwas Vielfältiges zu betrachten, auf das sich Menschen ganz unterschiedlich beziehen können, das für alle etwas Unterschiedliches bedeuten kann und das gleichzeitig eine gewaltvolle Norm darstellt, der sich im Patriarchat niemand entziehen kann.

Nach diesen beiden theoretischen Teilen, beschreiben im Kapitel Vielfältige Männlichkeit_en Menschen mit verschiedenen Geschlechtsidentitäten und weiteren gesellschaftlichen Positionierungen ihren Bezug zu Männlichkeit_en. In insgesamt sechs Texten dürfen wir einen Eindruck der Auseinandersetzungen sowie der An- und Abseignungsprozesse der Autor*innen erlangen. Darin zeigen sich die Verbindungen von trans*, nicht-binären, endo cis und/oder inter*/intergeschlechtlichen Perspektiven mit weiteren Machtverhältnissen, wie Rassismus oder Ableismus, sowie dessen Auswirkungen. Denn genau diese Menschen und Lebensrealitäten begegnen uns in unserer pädagogischen Praxis. In der Konzeption von Jungenarbeit werden sie in ihrer Verschränkung noch nicht immer ausreichend mitgedacht.

Und abschließend hat sich Dette Ratz, ebenfalls Redaktionsmitglied, in die Rolle von Drx. Frühling versetzt. Drx. Frühling steht euch mit Rat und Tat zur Seite. Pädagogische Fachkräfte haben ihre Fragen zum Thema geschlechtliche Vielfalt in der Jungenarbeit gestellt und Drx. Frühling hat sie ausführlich beantwortet. Drx. Frühling ist für pädagogische Fachkräfte da. Drx. Frühling ist für euch da!

Außerdem finden sich noch weiterführende Medienempfehlungen sowohl für Erwachsene als auch für Kinder und Jugendliche, in denen vielfältige Perspektiven auf Männlichkeit_en eröffnet werden. Diese Broschüre will euch Anknüpfungspunkte an die Lebenswelten junger Menschen bieten, die sich mit Männlichkeit auseinandersetzen (müssen, können oder wollen). Sie soll euch dabei weiterhelfen, trans*, inter*/intergeschlechtliche und/oder nicht-binäre Perspektiven als Themen der Jungenarbeit mitzudenken und dabei einen intersektionalen Blick zu verfolgen. Für vielfältige Männlichkeit_en – für das Ende des Patriarchats.

**Euer Redaktionsteam
Daniele, Dette und Jan**

In dieser Broschüre werden Fachbegriffe aus dem Bereich geschlechtliche & sexuelle Vielfalt verwendet. Falls ein Begriff unklar sein sollte, findet sich im Glossar des Kompetenzzentrums geschlechtergerechte Kinder- und Jugendhilfe (KgKJH) eine Antwort in Leichter Sprache:

www.geschlechter-abc.de

Das KgKJH ist die fachpolitische Servicestelle für Geschlechtergerechtigkeit in der Kinder- und Jugendhilfe in Sachsen-Anhalt.



WAS IST UND WOZU BRAUCHT ES JUNGENARBEIT

Autor*in: Mart Busche

Die Jungenarbeit in Deutschland blickt auf eine mehr als 30jährige Geschichte zurück. Sie ist ein facettenreiches Feld der Pädagogik und Sozialen Arbeit, das traditionell auf die Bedürfnisse und Herausforderungen von Jungen und jungen Männern im Kontext gesellschaftlicher Zusammenhänge und Problemlagen eingeht. Dabei ist Geschlecht historisch binär gedacht worden. Im ersten Teil des Artikels beschreibe ich knapp die Entwicklungsgeschichte und zentrale Spannungsfelder. Im zweiten Teil geht es darum, Jungenarbeit vor dem Hintergrund aktueller Debatten zu Geschlechterdiversität zu diskutieren.

JUNGENARBEIT – WAS IST DAS ÜBERHAUPT?

Vor rund 40 Jahren kritisierten feministische Akteur*innen, dass sich die Angebote der Jugendarbeit vorwiegend an den Interessen von Jungen orientierten und die Bedarfe von Mädchen nicht im Blick waren („Jugendarbeit ist Jungenarbeit“). Zugleich kritisierten sie das Schweigen, mit dem Sexismus und Gewaltakte gegen Mädchen und junge Frauen bedacht wurden (vgl. Wegner 1995: 161). Der Feminismus und seine Analysen waren eine treibende Kraft darin, die strukturierende und (unter)ordnende Macht zu erkennen, die von der Kategorie Geschlecht ausging. Die feministisch-parteiliche Mädchenarbeit war ein Ansatz, der zur Unterstützung von Mädchen und ihren Anliegen in Auseinandersetzung mit patriarchalen Gesellschaftsstrukturen entwickelt wurde. Damit erging die Forderung an männliche Pädagogen, diese Arbeit nicht allein den Frauen zu überlassen und sich entsprechend in eigener Form sowie in kritischer Weise mit den Jungen auseinanderzusetzen. Daraus entstanden die ersten Ansätze der Jungenarbeit. Zuerst mit einer eindeutig feministisch-antisexistischen Ausrichtung (z. B. Heimvolkshochschule „Alte Molkerei“ Frille 1989), später dann stärker auf die Identitätsstabilisierung von Jungen ausgerichtet und die feministischen Ursprünge teilweise in Frage stellend (vgl. Forster 2002). Neben der Frage, ob die Jungenarbeiter tatsächlich Forderungen von feministischen Frauen zur Grundlage ihrer Konzepte machen, wurde das Geschlecht der Fachkräfte, die mit den Jungen arbeiten, zu einem weiteren Spannungsfeld. Lange galt, dass nur männliche Fachkräfte Jungenarbeit machen können – nicht

zuletzt, weil diese den Jungen als Vorbilder für die Übernahme von Gefühls- und Sorgearbeit dienen sollten bzw. wollten, aber auch weil davon ausgegangen wurde, dass der geschlechtshomogene Raum sich für Jungen angenehmer anfühlt, wenn es um das Besprechen heikler Themen wie etwa Sexualität oder Ängste geht. Hierbei wurden die Jungen zumeist als heterosexuell und cisgeschlechtlich fremdpositioniert und es kam nicht in den Blick, dass eine homogene Jungengruppe mit männlichen Betreuenden nicht für alle Jungen per se ein angenehmes Setting darstellt.

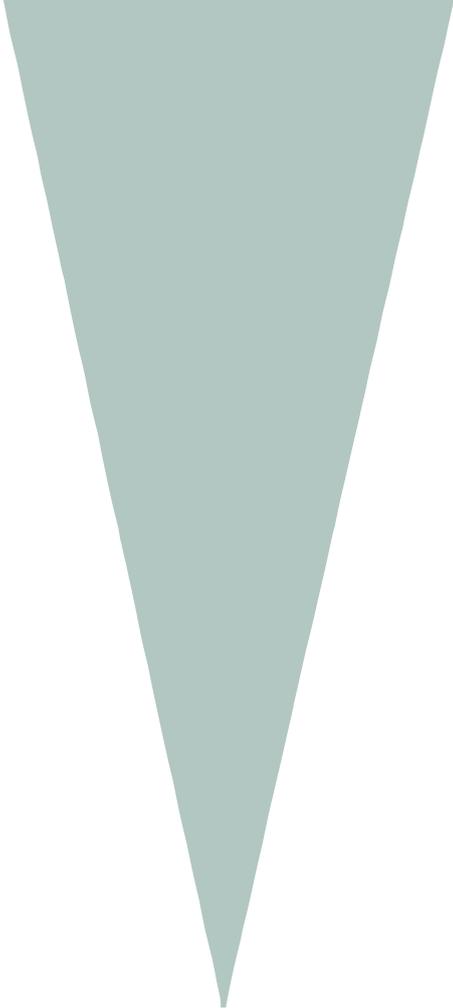
Übergreifend lässt sich sagen, dass über die pädagogische Spezialisierung zum Thema Geschlecht im Kontext der Jungenarbeit eine theoretische und konzeptionelle Professionalisierung stattgefunden hat

und weiter stattfindet. Lag der emanzipatorische Gehalt zu erst darin, Männlichkeit überhaupt als ein zu bearbeitendes Thema anzuerkennen und die eigene Rolle im Patriarchat zu hinterfragen, steht heute mehr das Bestreben im Vordergrund, Jungen und junge Männer dabei zu unterstützen, sich von einschränkenden Geschlechterrollen und gesellschaftlichen Erwartungen zu befreien und ihre individuellen und sozialen Potenziale zu entfalten. Die Bundesarbeitsgemeinschaft (BAG) Jungen*arbeit benennt die Ziele folgendermaßen:

*„Jungen*arbeit zielt auf die Gleichwertigkeit der Differenzen zwischen und innerhalb der Geschlechter. Voraussetzung ist es, Normalitäten und Normierungen des Alltags aufzudecken, kritisch zu reflektieren und eine anerkennende Haltung für die Vielfalt*

*der Geschlechter zu entwickeln. Daher setzt die BAG Jungen*arbeit auf die Stärkung der Vielfalt von Geschlechterentwürfen und sexuellen Orientierungen im Sinne einer sozialen und Eigenverantwortlichkeit, einer körperlichen Bewusstheit und emotionalen Lebendigkeit von Jungen* und jungen Männern*.“ (BAG Jungen*arbeit 2016: 3)*

Die unterschiedlichen Lebenswelten und gesellschaftlichen Positionen von Jungen, ihre Ressourcen, ihre Privilegien sowie die damit verschränkten Marginalisierungen werden in den Blick genommen, um emotionale, körperliche, sexuelle und soziale Selbstbestimmung lebbar zu machen. Jungenarbeit folgt ebenso wie die feministische Mädchenarbeit dem Anspruch der Parteilichkeit und wendet sich entsprechend gegen soziale, politische, ökonomische, religiöse oder weitere Formen der Diskriminierungen, um Partizipation an Gesellschaft zu ermöglichen - und diese bestenfalls Richtung mehr Geschlechtergerechtigkeit zu verändern.



ZIELGRUPPEN – MEHR ALS NUR JUNGS

Traditionell richtet sich Jungenarbeit an cisgeschlechtliche und endogeschlechtliche (= nicht intergeschlechtliche) Jungen, also Personen, denen also ein männliches Körpergeschlecht zugeschrieben wird und die sich mit diesem auch identifizieren. Lange Zeit waren Inter*- und Trans*geschlechtlichkeit sowie andere Möglichkeiten, sich männlich bzw. geschlechtlich zu identifizieren oder zu positionieren, nicht im Blick der Jungenarbeit. Auch die komplexen Lebenswelten und -erfahrungen von Jungen mit

Flucht- oder Migrationsgeschichte, mit Behinderungen oder mit sexualisierten Gewalterfahrungen kommen zunehmend in den Fokus. Insofern verbreitert sich der Blick auf Jungen als Zielgruppe.

In Bezug auf Geschlecht ist seit einiger Zeit eine Öffnung in der Jungenarbeit zu beobachten, die sich in einer Schreibweise mit Sternchen ausdrückt und mit der zunehmenden Sichtbarkeit von nicht-cis- und endogeschlechtlichen Lebensweisen in den Medien und auch der veränderten Rechtslage zu tun hat. Seit 2018 gibt es in Deutschland neben den Einträgen „männlich“ und „weiblich“ in der Geburtsurkunde auch unter bestimmten Voraussetzungen die Möglichkeit, „divers“ einzutragen bzw. den geschlechtlichen Personenstand offen zu lassen. Außerdem wird mit der Novellierung des Kinder- und Jugendhilferechts von 2021 explizit dazu aufgefordert, „die unterschiedlichen Lebenslagen von Mädchen, Jungen sowie transidenten, nichtbinären und intergeschlechtlichen jungen Menschen zu berücksichtigen, Benachteiligungen abzubauen und die Gleichberechtigung der Geschlechter zu fördern“ (SGB VIII §9). Somit diskutiert die Jungenarbeit seit etwa 10 Jahren den Einbezug von Geschlechtern jenseits der Cismännlichkeit und geht stärker von den Selbstbeschreibungen der Adressat*innen aus. So schreibt die BAG Jungen*arbeit in einem Positionspapier von 2016:

„Unter Jungen verstehen wir zu dem derzeitigen Stand der Diskussion in der BAG Jungen*arbeit die soziale und pädagogische Arbeit mit cis-Jungen*, jungen cis-Männern*, Trans*, Inter* und queeren* Jungen*/Männern* sowie denen, die sich dieser Gruppe zugehörig fühlen.“ (ebd.: S. 2)*

Heute, acht Jahre später, würden sicherlich noch weitere Bezeichnungen ergänzt werden können, z. B. nicht-binäre Personen, die sich auch männlich identifizieren oder Männlichkeit zugeschrieben bekommen, oder Demiboy, die sich teilweise als Jungen identifizieren. Und wir wissen noch nicht, welche geschlechtlichen Bezeichnungen in den kommenden acht Jahren entstehen werden, aber wir können uns darauf einstellen, dass neue dazukommen werden. Dies wird solange der Fall sein, wie kapitalistische Normen es jeder einzelnen Person abverlangen, sich mit einer geschlechtlichen Positionierung sowohl sichtbar und verstehbar als auch verwertbar zu machen. Eine Frage, die sich auch der Jungenarbeit stellt, wäre die, wie Gesellschaft so entwickelt werden kann, dass eindeutige geschlechtliche, sexuelle und andere Identitätspositionen überflüssig werden bzw. wie in der konkreten Arbeit eine Entlastung von diesen aussehen kann.

Will Jungenarbeit also alle adressieren, die sich mit Männlichkeit und dem Geschlechterverhältnis auseinandersetzen wollen oder sollen, kann sie versuchen Begrif-

fe zu finden, die sowohl cis Jungen als auch weitere Geschlechter, die sich ganz oder teilweise mit Männlichkeit identifizieren, ansprechen. Sie kann die Selbstdefinitionen in den Vordergrund stellen und für alle da sein, die sich ganz oder teilweise als Jungen positionieren. Dabei müsste es aus einer identitätskritischen Haltung heraus darum gehen, identitäts- und männlichkeitsaffirmative Ordnungen zu durchbrechen, vielschichtige und widersprüchliche Zugehörigkeiten produktiv zu umsorgen, binäre Logiken zu irritieren und Bedeutungen zu verschieben. Eine andere Möglichkeit wäre, die Arbeit eher über die thematische Auseinandersetzung zu rahmen und alle Geschlechter einzuladen, die sich mit Männlichkeit, Geschlechtervielfalt und damit verknüpften Themen (identitäts-)kritisch auseinandersetzen wollen. Auch hierbei würde es darum gehen, die Produktionsweisen von hierarchisierten Geschlechterdifferenzen im Kontext weiterer Machtverhältnisse zu einem zentralen Bezugspunkt der Arbeit zu machen. An diesem Punkt setzt die vorliegende Broschüre an: Sich stärker von Zugehörigkeitskategorien abzulösen und alle einzuladen, sich mit Männlichkeit und Geschlechterordnungen auseinanderzusetzen. Für eine Jungenarbeit, die die Kategorie „Junge“ nicht mehr braucht. Für eine Jungenarbeit für alle.

Autor*in: Mart Busche, Dr. phil., Professur für Allgemeine Pädagogik und Soziale Arbeit an der Alice Salomon Hochschule in Berlin. Mart war in der außerschulischen Jugendbildung tätig, u.a. in der Jungenarbeit der Heimvolkshochschule „Alte Molkerei“ in Frille (NRW). Mart hat Politikwissenschaft studiert und in Soziologie promoviert. Mart lehrt und forscht im Bereich kritische Männlichkeiten, Gewaltprävention, Sexualpädagogik und queere Bildung und lungert gerne an den Rändern binärer Denkmodelle herum.

Glossar



LITERATUR

Bundesarbeitsgemeinschaft Jungen*arbeit e.V. (2016): Positionspapier, unter: www.bag-jungenarbeit.de/positionen/ [Abruf 30.5.2024]

Forster, Edgar (2002): Jungenarbeit als Männlichkeitskritik. In: Kofra. Zeitschrift für Feminismus und Arbeit, 96, S. 3-15.

Heimvolksschule „Alte Molkerei Frille“ (1989): Parteiliche Mädchenarbeit & antisexistische Jungenarbeit. Abschlußbericht des Modellprojekts „Was Hänschen nicht lernt ...verändert Clara nimmer mehr!“. Petershagen-Frille: Votum Verlag.

Wegner, Lothar (1995): Wer sagt, Jungenarbeit sei einfach? Blick auf aktuelle Ansätze geschlechtsbezogener Arbeit mit Jungen. In: Widersprüche, 56/57, S. 161-179.

MÄNNLICH KEIT_EN

EINE BEGRIFFSANNÄHERUNG

Autor*innen: Jan Frankenberger & Dette Ratz

In der vorliegenden Broschüre geht es um trans*, inter* und/oder nicht binäre Perspektiven in der geschlechterreflektierenden Jungenarbeit. Jungenarbeit befasst sich immer auch mit Männlichkeit_en. Aber was soll das eigentlich sein: Männlichkeit_en? Und worin liegt genau der Unterschied zwischen Männlichkeit_en und Mann Sein – wenn es denn einen gibt? Lässt sich Männlichkeit eindeutig definieren? Ist es sinnvoll, von mehreren Männlichkeiten – oder Männlichkeit_en – zu sprechen?

Eine theoretische Auseinandersetzung mit diesen Fragen ist relevant, um ein besseres Verständnis von Öffnungsprozessen der Jungenarbeit für Perspektiven von trans*, inter* und/oder nicht binären Personen zu erlangen.

„Er ist männlich.“ – „Sie verhält sich männlich.“ – „Ich kann so Männlichkeitsgehabe nicht ausstehen!“ – „Sei ein Mann!“ – „Ich habe immer unter Männlichkeitsanforderungen gelitten.“

Sowohl im Alltag als auch in der Fachsprache können je nach Fokus mit dem Begriff Männlichkeit verschiedene Konzepte gemeint sein. Diese ergänzen und bedingen sich gegenseitig. Deshalb ist es schwierig, sie (wenn auch nur analytisch) voneinander zu trennen. In unserer Broschüre verfolgen wir einen vielschichtigen und komplexen Blick auf Männlichkeit_en. Im Folgenden sollen mögliche akademisch-theoretische Bezüge hierfür dargestellt werden. Sie sollen in der pädagogischen Arbeit helfen, einen komplexen Blick auf Männlichkeit_en und den Zugang unserer Zielgruppen zu Männlich-



keit_en zu entwickeln. Es werden verschiedene analytische Zugänge zu Männlichkeit_en aufgezeigt, die in ihrer Summe ein Bild von Männlichkeit_en ergeben, in dem die vermeintlich essenzielle Verknüpfung von Mann Sein und Männlichkeit_en aufgelöst wird. Die hier vorgestellten Ansätze und Analysen beziehen sich auf Männlichkeit_en in westlichen Gesellschaften, vor allem in Deutschland. Trotzdem können manche der vorgestellten Ansätze auch in anderen Kontexten hilfreiche Analysewerkzeuge sein.

MÄNNLICHKEIT ALS ANFORDERUNG

Männlichkeit als gesellschaftliche Anforderung – diese Betrachtung von Männlichkeit hat ihre Ursprünge in den Sozialwissenschaften und der Pädagogik. Die Sozialwissenschaftler*innen Olaf Stuve und Katharina Debus sagen, Männlichkeit sei „nicht die Summe dessen [...], was Jungen und Männer sind“, sondern „eine (kulturelle) Anforderung, ein (kulturelles) Muster, mit dem sich all jene auseinandersetzen müssen, die als Jungen und Männer anerkannt werden wollen oder die von ihrem Umfeld als Jungen gesehen werden – selbst wenn sie sich nicht selbst als solche empfinden“ (Stuve/Debus 2012: 44). Hierzu zählen bewusste und ausgesprochene Anforderungen genauso wie unbewusste und verdeckte Anforderungen. Die-

se können sich beispielsweise auf Verhalten, Auftreten, Interessen, Hobbys, konkrete Handlungen und soziale Beziehungen beziehen. Männlichkeit als gesellschaftliche Anforderung beinhaltet zusätzlich die Übereinstimmung von Geschlechtsidentität und Körper: Nur wer Penis und Hoden, eine flache Brust, stärkere Körperbehaarung sowie Bart hat und einen Stimmbruch erlebt gilt als Mann. Die Anerkennung als richtiger Junge oder Mann ist ohne diese körperlichen Merkmale sowie die Erfüllung der Anforderungen an Verhalten und Auftreten stets bedroht. Anders gesagt: Mann darf sein, wer die gesellschaftlichen Anforderungen an Männlichkeit (überwiegend) erfüllt und den passenden Körper hat.

Der Bezugspunkt und die Norm für Männlichkeit als gesellschaftliche Anforderung sind somit endo cis Männer. Es ist an der Stelle wichtig zu betonen, dass sich die konkreten Männlichkeitsanforderungen mit weiteren Markierungen – zum Beispiel als muslimisch, als behindert, als arm – verändern. Der behauptete wahre Kern von Männlichkeit ist damit kontextabhängig: Die Männlichkeitsanforderungen, die zum Beispiel an einen Jungen of Colour mit Fluchtbiografie gestellt werden, unterscheiden sich von denen, die an einen älteren weißen Firmenchef bestehen. Neben der gesellschaftlichen Positionierung haben jedoch auch gesellschaftliche Veränderungsprozesse Auswirkungen auf Männlichkeitsanfor-

Anforderung



derungen: Vor 150 Jahren waren es Andere als heute. Diese Anforderungen führen zu einem feindlichen Klima für alle Menschen, die diesen Anforderungen nicht entsprechen können und/oder wollen. Dies betrifft unterschiedliche Menschen:

Zum einen werden in patriarchalen und heteronormativen Gesellschaften diese Anforderungen auch an die Personen gestellt, die sich (gegenüber Männern) in einem männlich dominierten Feld behaupten wollen, unabhängig ihrer Geschlechtsidentität. Männlichkeit als kulturelle Anforderung wird hier zur bestimmenden Norm in einem ganzen Feld. Zum anderen werden diese Anforderungen an alle gestellt, die von ihrem Umfeld als Jungen oder Männer eingeordnet werden – selbst, wenn es nicht ihrer Identität entspricht. Dadurch wird Jungen, trans*weiblichen und nicht-binären Personen die Möglichkeit, sich geschlechtlich auszuprobieren, erschwert.

Dies führt für alle, die keine cis endo Männer sind, zu komplexen Prozessen der Aneignung, Ablehnung oder zu Rückzug und Ausschluss. Das betrifft cis

endo Frauen, aber auch nicht-männliche trans*, inter*/intergeschlechtliche und/oder nicht-binäre Personen. Für tin* Personen, die sich vollständig oder teilweise mit Männlichkeit_en identifizieren, führen diese rigiden Anforderungen wiederum zu einem permanenten Scheitern. Durch die Verknüpfung eines bestimmten Körpers an das Mann Sein wird für trans* Männer, inter* und nicht-binäre Personen die gesellschaftliche Anerkennung als Mann nahezu verunmöglicht, da sie den Anforderungen nicht entsprechen können. Inter* bzw. intergeschlechtliche Personen stehen dabei teilweise vor anderen Herausforderungen als trans* und/oder nicht-binäre Menschen. In Bezug auf Menschen mit Körpern, die der medizinischen Einordnung in männlich oder weiblich widersprechen, bekommen die körperlichen Anforderungen an das Mann Sein ein stärkeres Gewicht. Für inter*/intergeschlechtliche Jungen, die sich mit der männlichen Rolle wohlfühlen und als Männer gelesen werden, könnte die Sorge, auf körperlicher Ebene offenbart (und damit diskriminiert) zu werden, relevant sein. Deswegen sind u. a. Räume zum Schutz der

körperlichen Privatsphäre auch für Jugendliche relevant: Einzelumkleiden und separate Unisex Toiletten können für tin* Jugendliche essenziell sein.

Gleichzeitig öffnen sich in dieser Unmöglichkeit, es richtig zu machen, kreative Möglichkeitsräume der An- und Aneignung von einzelnen Komponenten von Männlichkeit: verschiedene Männlichkeit_en (hier im Sinne von Ausdruck und/oder Identität) entstehen. In der pädagogischen Arbeit ist es relevant, sowohl ressourcenorientiert zu arbeiten als auch auf bestehende Barrieren zu schauen: Wie kann ich die individuelle Person vor mir optimal in dem Wirrwarr dieser bestehenden Anforderungen entlasten, bestärken und begleiten? Welche Angebote können dabei helfen, verwehrt Zugänge zu öffnen oder verinnerlichte Normen zu hinterfragen? Klassische Angebote der Jungenarbeit gehen dabei teilweise von geradlinigen Geschlechtsbiografien aus, die Arbeit mit tin* Kindern und Jugendlichen sollte jedoch Raum für die Beschäftigung mit biografischen Brüchen und widerstreitenden Anforderungen bieten.

Anforderung

Anforderung



MÄNNLICHKEIT ALS GESELLSCHAFTLICHE POSITION

Positionierung

Es gibt somit gesellschaftlich klare Vorstellungen davon, wie ein Mann ist, definiert über bestimmtes Verhalten und einen bestimmten Körper. Diese sind so wirkmächtig, weil cis endo Männern eine spezifische Position im Geschlechterverhältnis vorbehalten ist, nämlich eine Position der Überordnung. Diese Position steht ausschließlich denjenigen Menschen offen, die eindeutig als Jungen und Männer zugeordnet werden (können). Es geht hierbei nicht um konkrete Positionen wie Stellenbesetzungen oder Rangordnungen (auch wenn diese eine Folge davon sind), sondern um eine gesamtgesellschaftliche

Position. Dieses Machtverhältnis heißt Patriarchat und wird maßgeblich gestützt durch Heteronormativität. Im nächsten Teil geht es um Männlichkeit als soziale Positionierung.

Geschlecht wird in diesem Zugang zu Männlichkeit_{en} als eine soziale Kategorie verstanden. Soziale Kategorie meint, dass die gesellschaftliche Stellung der Geschlechter maßgeblich das gesellschaftliche und soziale Zusammenleben strukturieren. In westlichen Gesellschaften werden hierbei exakt zwei Geschlechter unterschieden: Männer und Frauen. Frauen (bzw.

gebärfähigen Personen) durch ihre körperliche Möglichkeit, zu gebären und ihre vermeintliche Emotionalität besser in der häuslichen Sphäre und in der Verrichtung von Haus- und Sorgearbeit aufgehoben seien. Im Gegenzug seien Männer (bzw. zeugungsfähigen Personen) durch ihre vermeintliche Durchsetzungsfähigkeit und Rationalität besser in der öffentlichen Sphäre und der Verrichtung von Lohnarbeit aufgehoben. Geschlecht wird also mit weitaus mehr Bedeutung aufgeladen, als die simple Feststellung der Unterschiedlichkeit von Körpern und Reproduktionsorganen erst einmal vorgibt. Durch

Positionierung

die Ausbildung unterschiedlicher Aufgabenbereiche, und der Zuordnung von Geschlechtern in diese Bereiche, entsteht ein unterschiedlicher Zugang zu gesellschaftlicher Macht. Die Zuweisung zu einem der Geschlechter erfolgt direkt nach der Geburt (teilweise auch schon vorher) anhand von Genitalien und wird danach rechtlich durch den Geschlechtseintrag zementiert. Im Alltag besteht eine permanente Erwartung der Bestätigung dieser Zuweisung durch die Erfüllung der gesellschaftlichen Anforderungen. In dieser Logik sind Menschen das Geschlecht, das ihnen zugewiesen wird. Diese Zuweisung erfolgt unabhängig von persönlichen Motivationen, Selbstverständnissen und konkreten Praxen. Sie ist so grundlegend gesellschaftlich verankert, dass jede Person sich mit diesen Zuweisungen und Zuschreibungen auseinandersetzen muss und durch sie profitiert oder verliert. Von der australischen Soziologin Raewyn Connell stammt das vielzitierte Konzept hegemonialer Männlichkeit (vgl. Connell 2015). In diesem machttheoretischen Ansatz beschreibt Connell Männlichkeit nicht nur als eine Position der Überordnung im Geschlechterverhältnis, sondern darüber hinaus als ein System, in dem verschiedene Positionen der Über- und Unterordnung existieren und das in sich durch Konkurrenz und

das Streben nach Dominanz geprägt ist. Sie unterscheidet vier verschiedene Positionen: hegemoniale, komplizenhafte, untergeordnete und marginalisierte Männlichkeiten. Mit jeder dieser Positionen gehen auch prototypische Handlungsmuster und Strategien zur Machterlangung und -absicherung einher.

Für den Zweck dieses Textes ist ein näherer Blick auf die hegemoniale Männlichkeit nach Connell interessant: Hegemoniale Männlichkeit ist diejenige gesellschaftliche Position, „die am meisten Macht gegenüber Mädchen, Frauen wie auch Jungen und anderen Männern gewährleistet und nur von einer kleinen Gruppe von Männern eingenommen wird. Sie setzt einen Zugang zu gesellschaftlichen Ressourcen wie beispielsweise ökonomischen Privilegien voraus“ (Stuve/Debus 2012: 52). Die tatsächliche Position hegemonialer Männlichkeit nehmen dabei – wenn überhaupt – nur sehr wenige Männer ein. Sie kann vielmehr als symbolische Position verstanden werden, aus der heraus Männlichkeit definiert wird: Männlichkeitsanforderungen sind immer die Aufforderung, einer fiktiven Position der meisten Macht nachzueifern. Zentral an hegemonialer Männlichkeit ist, dass ihre Position der Dominanz und Herrschaft souverän und selbstverständlich eingenommen wird.

Spannend an Connells Modell ist, dass sie den behaupteten wahren Kern von Männlichkeit vielfältig: Je nachdem, welche weiteren sozialen Positionen dazukommen (z. B. Schwarz oder weiß, proletarisch oder bürgerlich, behindert zu werden oder nicht, ...) und welche Ressourcen zur Verfügung stehen, ist eine Annäherung an die Position hegemonialer Männlichkeit einfacher oder schwieriger. Dieses Verständnis von Männlichkeit ermöglicht es auch in der pädagogischen Praxis, das Verhalten unserer Zielgruppen innerhalb dieses Systems als sinnstiftend und als (ggf. unbewusste) Strategien zu begreifen.

Das Profitieren von dieser Zuweisung wird von Connell auch als „patriarchale Dividende“ (Connell 2015: 133) bezeichnet, eine Art patriarchaler Vertrauensvorschuss, den alle erhalten, die von ihrem Umfeld als Männer eingeordnet werden. Gleichzeitig negiert Connell real existierende Machtverhältnisse nicht: Es gibt nicht einfach die eine männliche Position: Überschneidungen mit anderen sozialen Kategorien sowie konkrete Geschlechtsbiografien produzieren vielfältige Positionierungen und in der Folge auch vielfältige Anforderungen. Für trans* Personen mit Transitionserfahrung führt dies häufig zu Prozessen der Desidentifika-

tion und zu Verlusten: Der Kampf trans*männlicher Personen, als männlich wahrgenommen und anerkannt zu werden, hat nebenbei auch den Effekt, von der patriarchalen Dividende zu profitieren. Für trans*weibliche Personen bedeutet Transition immer auch ein Schwinden ihrer patriarchalen Dividende. Für trans*männliche Personen kann dies bedeuten, sich in Phasen der Sozialisierung an männlichen Normen zu orientieren, während aber das implizite Versprechen männlicher Macht (also patriarchaler Dividende) vor einer Transition nicht eingelöst

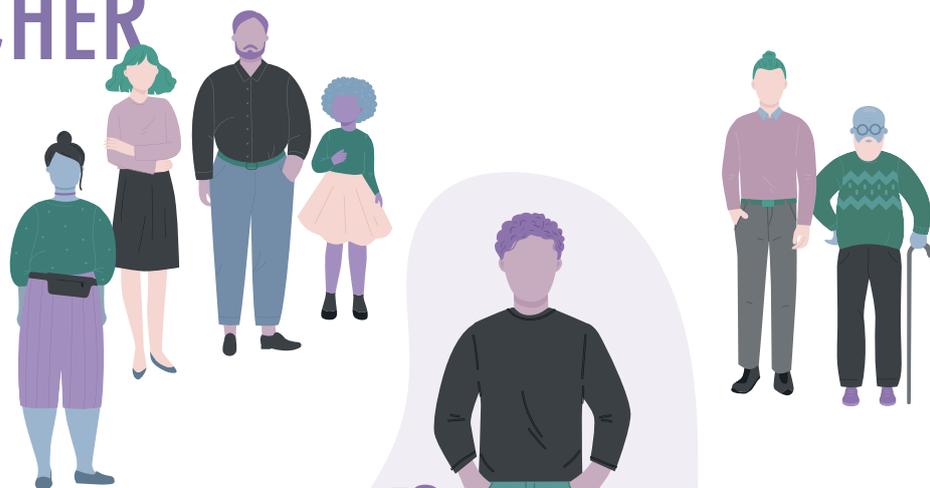
wird und auch nach einer Transition prekär bleibt. Oder nach einer Transition werden die neugewonnenen Privilegien als verstörend und unangenehm empfunden, der Konkurrenz- und Dominanzdruck wird als erdrückend erlebt. Für trans*weibliche Personen findet wiederum häufig ein umgekehrter Prozess statt: Entweder werden weibliche Normen schon vor einer Transition verinnerlicht, was durch Jungen und Männer in deren Umfeld häufig sanktioniert wird; oder die Transition kann als Bruch und Verlust alter Privilegien empfunden

werden. Erfahrungsberichte zeigen jedoch, dass auch diese negativen Transitionserfahrungen fast immer überlagert werden von den positiven Auswirkungen einer Transition. In der pädagogischen Praxis sollte die Selbstverständlichkeit dieses Systems der Über- und Unterordnung grundsätzlich in Frage gestellt werden, es sollten Explorationsräume und vielfältige Identifikationsangebote bereitgestellt werden sowie ergebnisoffene Möglichkeiten, die eigene Position innerhalb des Geschlechterverhältnisses zu verstehen.

MÄNNLICHER HABITUS

Es gibt einerseits die Auffassung, dass dominantes und übergriffiges Verhalten von cis endo Männern auf deren bösen Willen zurückzuführen ist und sie einfach nur ihr Verhalten ändern müssten. Dadurch wird Männlichkeit ein rein individuelles Phänomen. Andere Auffassungen schieben toxisch männliches Verhalten ausschließlich auf den Einfluss der Gesellschaft und behaupten, cis endo Männer leiden genauso unter Männlichkeitsanforderungen wie FLINTA* unter patriarchaler Gewalt. Dadurch geraten das Individuum und seine Verantwortung völlig aus dem Blick. Pierre Bourdieu schafft es mit seinem Habitus-Ansatz, beides miteinander zu

Anforderung



Habitus

Positionierung

verbinden und zeigt auf, wie sich Gesellschaft in das Individuum körperlich einschreibt und dadurch eine freiwillige Bereitschaft im Menschen entsteht, entsprechend der eigenen Position und der an sie gestellten Anforderungen zu handeln. Gesellschaftliche Machtverhältnisse werden so auch unbewusst reproduziert. Um diese Verknüpfung zwischen

Habitus Habitus

Gesellschaft und Individuum mit aufzugreifen, wird im Folgenden Bourdieus Ansatz des Habitus nachgezeichnet:

Bourdieu hat in einer Studie im Frankreich der 1970er Jahre nachgewiesen, dass Verhalten, Wahrnehmung, Motivationen, Geschmäcker etc. nachhaltig durch die Klassenposition geprägt sind (vgl. Bourdieu 2018 [1987]): Intuitiv konnten die Studienteilnehmer*innen benennen, welches Verhalten innerhalb ihrer Klassenposition als angemessen oder unangemessen gilt, sie zeigten ähnliche Präferenzen in Bezug auf Mode und Kunst und hatten ähnliche Wertvorstellungen. Bourdieu erklärt damit, warum sich z. B. Student*innen aus der Arbeiter*innenklasse im universitären Umfeld schwertun: Die gesamte Institution ist geprägt durch eine Logik des (gehobenen) Bürger*intums. Abläufe, Sprechweisen, Beziehungsweisen, Verhaltensnormen etc. stimmen nicht mit dem Verinnerlichten überein (vgl. auch Bourdieu/ Passeron 1971). Manchmal sind diese feinen Unterschiede klar benennbar, häufiger jedoch sind sie nur unterschwellig spürbar und schaffen ein diffuses Gefühl des Nicht-Dazugehörens.

Diese Verinnerlichung der sozialen Position nennt Bourdieu den Habitus.

Der Habitus sollte dabei nicht mit konkreten Handlungen gleichgesetzt werden. Er ist eher das Prinzip, nach dem sich die kulturellen Anforderungen herausbilden und die Motivation, diese zu erfüllen. Gleichzeitig ist der Habitus nicht rein psychologisch, sondern auch ein gesellschaftlicher Orientierungssinn, der es den Menschen ermöglicht, bestimmte Verhaltensformen – eigene, wie die Anderer – zu bewerten: sie als angemessen oder unangemessen, legitim oder illegitim einzustufen. Der Habitus wird lebenslang weiter ausgebildet, v. a. der Grundstein wird aber in Prozessen der Sozialisierung, Erziehung und Einübung in Kindheit und Jugend gelegt. Auch unbewusstes Verhalten wie Körperhaltung, Gangart, Sprechweise oder körperliche Reaktionen auf bestimmte Situationen werden in diesem Prozess in den Körper eingeschrieben und automatisiert. Weder Ausbildung noch Auswirkungen des Habitus sind dabei Automatismen, sondern lediglich Tendenzen entsprechend der eigenen gesellschaftlichen Position zu handeln.

In Bezug auf Männlichkeit sagen Bourdieu (vgl. Bourdieu 2005) und an die Habitus Theorie anknüpfende Soziolog*innen, dass auch die Geschlechterposition und die an sie geknüpften Anforderungen sich in uns einschreiben. Indem Jungen und Männer von klein auf lernen, entsprechend kulturellen Männlichkeitsanforderungen zu handeln, bilden sie einen männlichen Habitus aus. Dieser wird wiederum durch die Verschränkung mit weiteren sozialen Positionen und Erfahrungen verändert: beispielsweise prägen Rassismuserfahrungen, Zugang zu ökonomischen Ressourcen oder Kulturgütern, rechtliche Stellung oder Behinderung die Art und Weise, wie Geschlecht und Männlichkeit verstanden, wahrgenommen und ausgelebt werden. Das daraus folgende individuelle Verhalten sowie unbewusste Wahrnehmungs- und Verhaltensweisen erscheinen dann nicht mehr als etwas gesellschaftlich Erlerntes oder Vermitteltes, sondern als persönliche Präferenz der jeweiligen Person. Der Habitus ist somit geeignet, Herrschaft zu verschleiern und zu reproduzieren. Bestandteile eines männlichen Habitus sind zum Beispiel die Lust am Wettbewerb, die Zu-

Habitus Habitus

schreibung und Wahrnehmung von cis endo Jungen und Männern als stärker und kompetenter sowie eine Selbstverständlichkeit, sich Räume anzueignen. Daraus leitet sich wiederum konkretes, männlich konnotiertes Verhalten ab: Sich mit anderen zu messen oder in Gesprächen einen höheren Redeanteil einzunehmen. Der männliche Habitus kann somit als Verkörperung von Männlichkeit sowohl im Sinne einer sozialen Position als auch kultureller Anforderung verstanden werden und erzeugt dadurch männlich codiertes Verhalten.

Weder die Ausbildung des Habitus noch dessen Einfluss auf das Verhalten sind unausweichlich: Mit bestimmten sozialen Positionierungen geht tendenziell ein bestimmter Habitus einher und wirkt im Individuum als Tendenz zu bestimmtem Verhalten. Ein wichtiger Einflussfaktor für die Ausbildung eines bestimmten Habitus ist auch, inwiefern sich eine Person mit der zugewiesenen sozialen Positionierung identifiziert oder sie ablehnt.

Das Konzept des Habitus lässt somit ein vertieftes Verständnis für ambivalente, komplexe

und brüchige Sozialisationserfahrungen von tin* Kindern und Jugendlichen zu. Da das gesellschaftliche Orientierungssystem in westlichen Gesellschaften zwei voneinander klar unterscheidbare und gegensätzliche Geschlechter kennt und vorgibt, verläuft die Ausbildung eines Habitus für tin* und queere Personen wesentlich weniger linear. Einflussfaktoren sind unter anderem die Orientierung an Normen queerer Szenen und Subkulturen sowie Erfahrungen von Gewalt, Diskriminierung und Dysphorie, aber auch die ausgewählte Übernahme oder Ablehnung von vergeschlechtlichten Anforderungen. Tin* und queere Personen stehen vor der Herausforderung, einen Habitus auszubilden, der sich an einem zweigeschlechtlichen Vorbild orientieren muss und sich dennoch davon abgrenzen will. Ihnen ist dazu in einer Gesellschaft, die nach wie vor durch das Zweigeschlechtersystem geordnet ist, der Zugang zu einem geteilten Orientierungssystem massiv erschwert. Das führt dazu, dass tin* Kinder und Jugendliche nicht selten denken, es sei ein Beweis für ihr persönliches Scheitern, keinen Zugang zu diesem Orientierungssystem zu haben. Beispielsweise könnte

es sein, dass eine trans*weibliche Person an sich selbst festgestellte Elemente eines männlichen Habitus als persönlichen Makel einordnet oder sogar Dysphorie (starkes psychisches Unwohlsein mit der eigenen geschlechtlichen Repräsentation oder Erscheinung) auslöst. Für einige trans* und nicht-binäre Personen bedeutet Transition auch der Versuch einer aktiven Veränderung ihres Habitus, das Ver- und Erlernen vergeschlechtlichter Logiken, Sichtweisen und Selbstverständlichkeiten. Viele Personen mit Transitionserfahrung nehmen diesen sehr bewussten Prozess als Herausforderung und Anstrengung wahr. Aus pädagogischer Perspektive ist dieser geschärfte Blick für vergeschlechtlichte Anforderungen jedoch auch eine Ressource, die gestärkt werden sollte. Aus diesem Grund ist es notwendig, dass tin* Kinder und Jugendliche Zugang zu Explorations- und Austauschräumen erhalten – und dabei in einem diversen Angebot für sich auswählen können, welche Räume (für den Moment) stimmig sind. Unsere Aufgabe ist es, tin* Kindern und Jugendlichen dabei zu helfen, in dem diffusen Gefühl der Nicht-Dazugehörens für Entlastung und Orientierung zu sorgen.

MÄNNLICHKEIT ALS IDENTITÄT UND AUSDRUCK

Während in den vorherigen dargestellten Zugängen zu Männlichkeit vor allem äußere Faktoren bestimmend sind, wird im folgenden Abschnitt ein Zugang zu Männlichkeit aus dem Individuum heraus beschrieben. Es geht um Männlichkeit als Identität bzw. um männliche Identität(en). Identität entwickelt sich jedoch nicht im luftleeren Raum und ist daher maßgeblich auch von gesellschaftlichen Faktoren geprägt. Abstrakt kann Identität als die Gesamtheit der Eigenschaften einer Person beschrieben werden, konkret ist damit meist die Selbstzuordnung innerhalb einer bestimmten sozialen Kategorie oder Gruppe gemeint, z. B. in Form der Geschlechtsidentität. Die Geschlechtsidentität kann als tiefes psychisches Wissen einer Person über sich selbst verstanden werden. Damit ist weniger eine stetige Eindeutigkeit gemeint, sondern vielmehr die Haltung, dass Personen selbst ihre Identitäten am besten beschreiben können. Vereinfachend gesagt ist die Person ein Mann, die von sich selbst weiß, dass sie ein Mann ist. Dieses Wissen über sich selbst ist unabhängig von Verhalten oder Auftreten, das wir beobachten können. Die Geschlechtsidentität kann niemals von außen bestimmt werden. Diese Haltung muss Grundlage jeder pädagogischen Praxis und allgemein im Zusammenleben

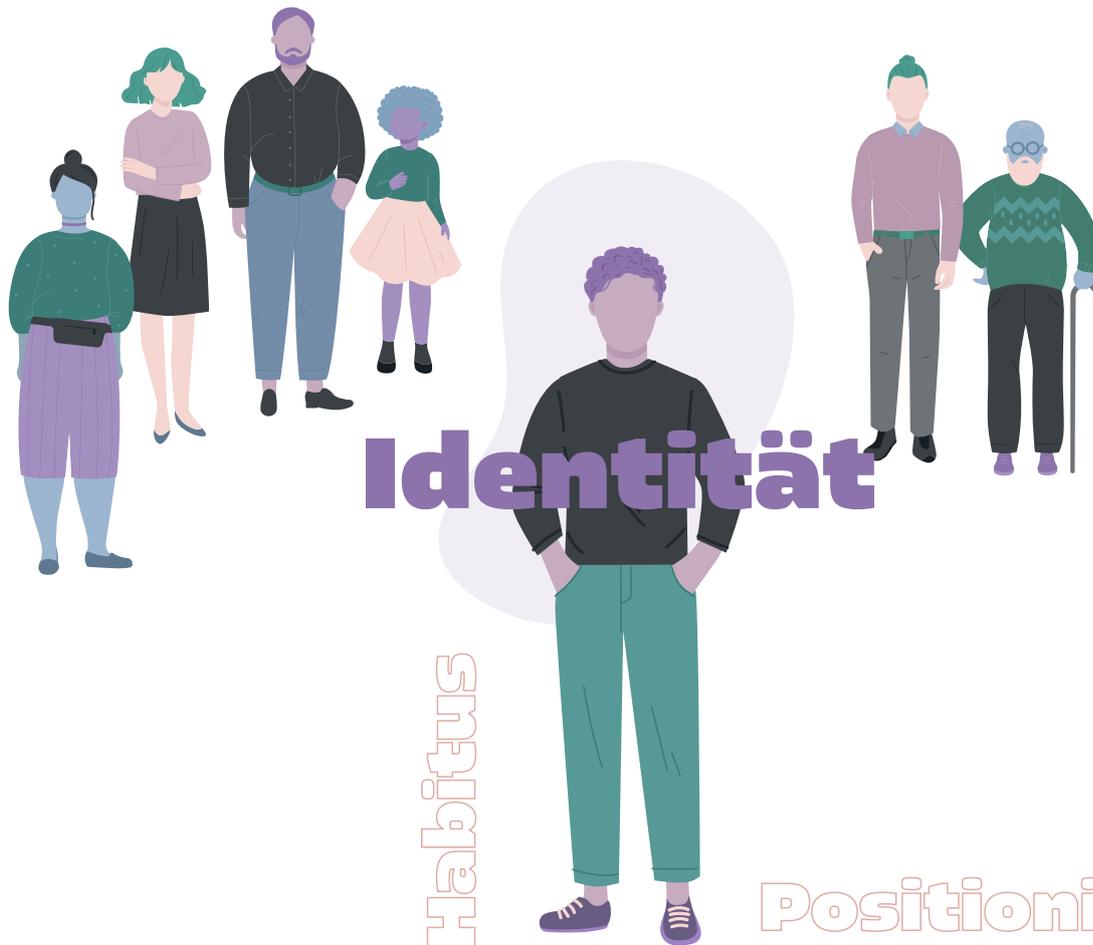
sein. In einer Gesellschaft, in der queere und insbesondere tin* Personen ständig damit konfrontiert sind, dass ihre Identitäten und Selbstverständnisse aberkannt, entwertet und geleugnet werden, müssen pädagogische Räume als Räume der Anerkennung und Bestärkung tin* und queeren Kindern und Jugendlichen einen Ausgleich bieten.

Männlichkeit als fremdbestimmte Zuweisung, als äußere oder verinnerlichte Ansprüche sowie in Form von Aneignungsprozessen kann in der (Geschlechts-) Identität von Menschen aller Geschlechter eine Rolle spielen: Männlichkeit als Identität meint auch ein Selbstverständnis davon, wie eine solche abstrakte Kategorie konkret zu füllen ist, was Männlichkeit also für eine*n persönlich heißt: Wie verstehe ich die mir zugewiesene soziale Position? Mache ich mir die kulturellen Anforderungen ganz oder teilweise zu eigen oder lehne ich sie ab? Setze ich sie vielleicht sogar selbst als Ziel? Was bedeutet es, Mann oder Junge zu sein, wenn ich die an mich gestellten Anforderungen ablehne? Identifiziere ich mich mit einigen dieser kulturellen Anforderungen, obwohl ich mich vielleicht selbst gar nicht als Junge oder Mann verstehe – oder von anderen nicht so eingeordnet werde?

Aus genau diesen Selbstverständnissen, An- und Aneignungen von Männlichkeitsanforderungen leiten sich eine Vielzahl von Ausdrucksformen und Verhaltensweisen ab. Bei Jungen produziert ein Unwohlsein oder sogar eine Ablehnung traditioneller Männlichkeitsanforderungen häufig einen Bruch und den Versuch, Männlichkeit (im Sinne eines Selbstverständnisses, einer Identität) neu zu definieren, z. B. als sorgende oder weiche Männlichkeit. Damit wird im praktischen Tun und Vorleben versucht, die Männlichkeitsanforderungen gesamtgesellschaftlich zu verschieben. Manche cis endo Frauen und tin* Personen eignen sich Elemente von Männlichkeitsanforderungen an, um sich zu ermächtigen oder deuten sie um, um vergeschlechtlichte Normen aufzubrechen. Diese Verbindung aus Selbstverständnis und Praxis ist meist gemeint, wenn im Alltag von Männlichkeiten (im Plural) gesprochen wird.

Eine komplexe Betrachtung von Männlichkeit_en ohne die Komponente der Identität ist nicht möglich. Während alle bisher vorgestellten Zugänge vor allem Zwänge, Anforderungen und Fremdbestimmung beschreiben, dient die Ergänzung von Männlichkeit als Identität dazu, fluide oder queere Geschlechter sen-

Anforderung



sibel beschreiben und Männlichkeit vom Mann Sein trennen zu können. Der us-amerikanische Gender- und Queertheoretiker Jack Halberstam zeigt in seinem Buch „Female Masculinity“ (1998) anhand einer historischen Betrachtung von Drag Kings und Männlichkeitsperformer*innen vielfältige künstlerische und identitätsbezogene Aneignungen und Umdeutungen von Männlichkeit auf – und zwar aus der Perspektive von trans* Männern, Butches, nicht-binären Personen und weiteren Personen, die keine cis endo Männer sind. In dieser Broschüre beschreiben im Kapitel „Vielfältige Männlichkeit_en“ einige Menschen ihre persönlichen Zugänge zu und Schwierigkeiten mit Männlichkeit. In der politischen Praxis der Identitätspolitik wird Identität

zudem von etwas Individuellem zu etwas Politischem. Eine geteilte soziale Position (z. B. Frauen, queere Personen, People of Color oder Arbeiter*innen) soll zu einer Gruppenidentität werden, aus der heraus politische Forderungen schlagkräftig vorgebracht werden können. Eine häufige Kritik an Identitätspolitik ist, dass durch den Fokus auf ein Identitätsmerkmal komplexe Lebensrealitäten innerhalb von Gruppen unsichtbar gemacht werden. So kritisieren etwa Schwarze oder proletarische Feminist*innen, dass feministische Bewegungen häufig die Kämpfe weißer, bürgerlicher Frauen in den Vordergrund stellen, Intersektionen mit Klasse und Rassismus aber ausblenden. Daraus entwickelte sich eine neuere Praxis der Identitätspolitik, die im-

mer präzisere Beschreibungen von Gruppenidentitäten fand und (gerade im queeren Kontext) deren Anerkennung forderte. Eine weitere Kritik daran ist, dass Identitätspolitik sich ausschließlich auf die Anerkennung von Identitäten fokussiert und strukturelle Macht- und Herrschaftsverhältnisse ausblendet. In dieser Gesellschaft werden jungen queeren und tin* Personen aber ein geteilter Orientierungssinn (s. Habitus) verweigert und deren Erfahrungen unsichtbar gemacht, abgesprochen oder pathologisiert. Deshalb ist es für sie oft wichtig und bestärkend, eine passende Bezeichnung für die eigene soziale Position und die individuellen Erfahrungen zu finden. Da Identität aber gesamtgesellschaftlich als etwas Eindeutiges und Unveränderba-

res imaginiert wird, sehen sich junge queere und tin* Personen unter Druck gesetzt, das für sie passende, eindeutige Label zu finden. Identitätspolitik nimmt für sie häufig einen wichtigen Stellenwert ein, da sie die Legitimität ihrer Identitäten beständig verteidigen müssen. Als Pädagog*innen ist es unsere Aufgabe, ihnen gleichzeitig neue Möglichkeiten zur Selbstbeschreibung an die Hand zu geben und ihnen den Druck zu nehmen, sich festzulegen. Wir müssen Räume schaffen, in denen queere und tin* Kinder und Jugendliche sich untereinander über geteilte und unterschiedliche Erfahrungen austauschen können, um ihnen

Gemeinschaft zu bieten, wo klassische Identitätsangebote dies oft nicht können und ihnen Perspektiven auf die Entwicklung eigener politischer Forderungen, die für sie relevant sind, bieten zu können.

In der Regel leiten sich diese Gruppenidentitäten aus marginalisierten Positionen ab, die eine Verbesserung ihrer Lebensumstände fordern. In Bezug auf

Männlichkeit_en ist jedoch auch die Männerrechtsbewegung relevant, die ihren Bezugspunkt in der Identität als cis endo Mann hat und eine gesellschaftliche Benachteiligung von Männern imaginiert. Dieses Beispiel zeigt ebenfalls, dass der Schritt von identitätsbezogenen Zugängen zu Männlichkeit zu einem ideologischen Männlichkeitsbegriff nicht sehr groß ist. Darum soll es im letzten Abschnitt gehen.

Identität

MÄNNLICHKEIT ALS IDEOLOGIE

Ideologische Zugänge zu Männlichkeit entstehen, wenn zwei Dinge zusammenkommen: Einerseits werden kulturelle Männlichkeitsanforderungen in Verbindung mit körperlichen Anforderungen an das Mann Sein verfestigt. Andererseits wird die gesellschaftliche Machtposition von cis endo Männern von ihnen als bedroht wahrgenommen und deren Verteidigung zum zentralen Bestandteil der männlichen Identität. Männlichkeits- und Weiblichkeitsbilder sind dann nicht nur veränderliche

Normen, sondern werden zu quasi-religiösen, moralischen Anforderungen: Entsprechend dieser Anforderungen zu handeln wird dann zum einzig richtigen Handeln. Abweichungen werden hingegen sanktioniert und pathologisiert.

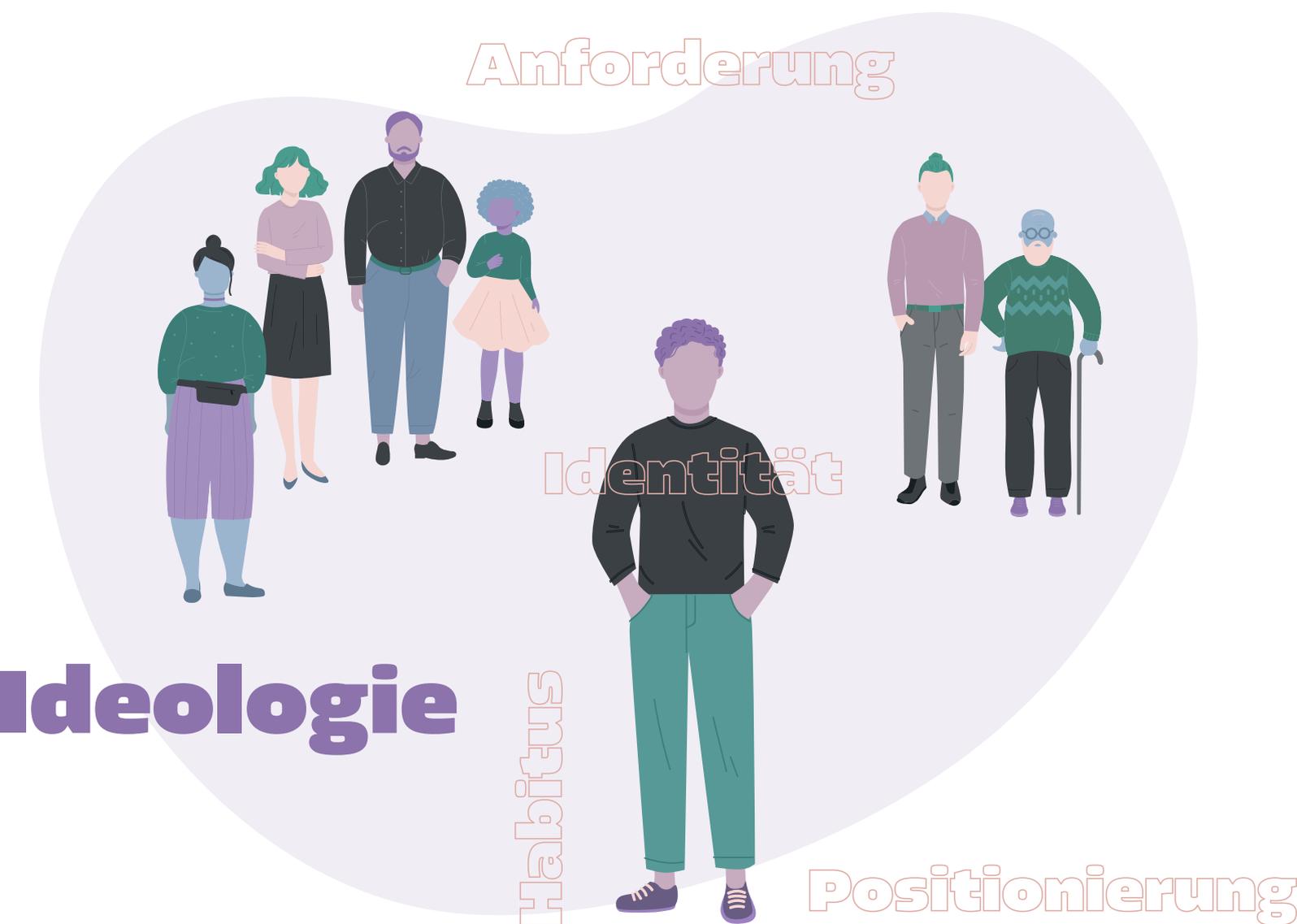
Ideologische Männlichkeitsbilder haben ihren Ursprung in tradierten Rollenanforderungen, überspitzen diese jedoch massiv oder legen sie sehr eng aus. Hierzu zählen z. B. Vorstellungen männ-

licher Ehre sowie der Anspruch, dass Männer stark und dominant sein müssen. Die Unterordnung von Frauen wird zum bewusst formulierten Ziel, ebenso wie das Aufrechterhalten der heterosexuellen (monogamen) Ehe als Norm. Zweigeschlechtlichkeit ist so sehr im Weltbild männlicher Ideologie verankert, dass die Existenz von tin* Personen wahlweise geleugnet wird oder sie pathologisiert werden. Ein Aufbrechen oder Infragestellen der binären Geschlechterordnung gilt als ma-

ximale Gefahr für die Ideologie und damit als Tabubruch. Es lässt sich argumentieren, dass auch starre, kulturelle Männlichkeitsanforderungen ideologische Anteile haben. Gemeint sind an dieser Stelle jedoch vielmehr ideologische Männlichkeitsauffassungen, die sich vor allem im Antifeminismus der extremen Rechten und der Incel-Bewegung (vgl. Amadeu Antonio Stiftung 2024) sowie in radikalen Religionsauslegungen finden. Die gesellschaftliche

Machtposition von cis endo Männern wird als Ideal betrachtet, die verteidigt bzw. wiederhergestellt werden müsse. Insbesondere Maskulinisten und Männerrechtler befürchten eine Feminisierung der Gesellschaft, sehen sich teils als benachteiligte Gruppe und fordern ein vermeintlich natürliches Recht männlicher Herrschaft ein – notfalls mit Gewalt. Gewalt gegen FLINTA* ist häufig nicht nur normalisiert, sondern gilt als Marker der männlichen Stärke oder

Ehre. Geschlecht ist aktuell eines der zentralen Kulturkampf-Themen der extremen modernen Rechten geworden: Geschlechtliche Vielfalt und fluide Auffassungen von Geschlecht sind ihnen ein Dorn im Auge. Diese gesellschaftspolitische Kontextualisierung ist notwendig um geschlechtsspezifische Gewalt gegen tin* Personen frühzeitig zu erkennen und diese vulnerable Gruppe effektiv schützen zu können.



FAZIT

Männlichkeit kann als Begriff vieles bedeuten: ein Sammelsurium gesellschaftlicher Anforderungen, die an Jungen und Männer gestellt werden; eine konkrete soziale Position oder sogar ein System verschiedener sozialer Positionen; die Verinnerlichung dieser Anforderungen und Position im Habitus; eine Identität und Selbstverständnis; eine Praxis oder eine Reihe männlich konnotierter Handlungsmuster; oder gar eine ideologische Verfestigung all dieser Aspekte. Das Sprechen über

und Analysieren von Männlichkeit kann verwirrend und vielschichtig sein und manchmal sogar im Widerspruch zueinanderstehen. Dennoch lohnt es sich aus mehreren Gründen:

Zum einen ermöglicht es uns als Pädagog*innen ein vertieftes und komplexeres Verständnis von Männlichkeit_en. Es schärft unseren Blick dafür, welche Aspekte gemeint sein könnten, wenn über Männlichkeit gesprochen wird. Nur so können wir im (Fach-)

Austausch miteinander sensibler werden, unsere Praxis weiterentwickeln und klarer benennen, was wir eigentlich wollen. Und zum anderen ist die Navigation genau dieser Komplexität Teil der Lebenswelten unserer Zielgruppen: junge Menschen sehen sich mit widersprüchlichen, gewaltvollen oder einengenden Anforderungen konfrontiert; versuchen diese zu navigieren, ihren eigenen Platz zu finden, gegen Ausschlüsse und Ungerechtigkeit vorzugehen; sie laufen Gefahr, an ihnen zu zerbre-

Anforderung



Identität



Ideologie

Habitus

Positionierung

chen oder von menschenfeindlichen Ideolog*innen vereinnahmt zu werden. Und gleichzeitig eignen sie sich Männlichkeit lustvoll an, deuten sie um, interpretieren sie neu. Unsere Aufgabe als Pädagog*innen (und hier besonders: als Jungenarbeiter*innen) ist es, allen, die sich mit Männlichkeit_en auseinandersetzen oder identifizieren, darin zu unterstützen. Wir müssen Räume für Gemeinschaft, Austausch, Empowerment und Reflexion bieten. Diese Herausforderungen betreffen nicht nur tin* Kinder und Jugendliche,

sondern auch cis endo Jungen und Mädchen. Sie spielen für tin* Kinder und Jugendliche jedoch eine besondere Rolle, da sie häufig dazu gezwungen sind eigene Antworten zu finden, da ihnen die zweigeschlechtlich strukturierte Gesellschaft keine bietet. Die real existierenden, zweigeschlechtlichen Normen und gewaltvollen Zuweisungen müssen dabei als Machtverhältnisse stets ernst genommen werden. Wir dürfen unsere Zielgruppen jedoch nicht auf die Rolle der Betroffenen reduzieren, sondern müssen ihnen er-

möglichen, strukturelle Machtverhältnisse als solche zu erkennen und zu hinterfragen. Wir hoffen, euch mit diesem Text ein paar theoretisch-analytische Bezugspunkte gegeben zu haben, mit denen ihr selbst weiterarbeiten und euch fortbilden könnt. Wenn ihr Ansatzpunkte für die Lebenswelten und Bezüge von tin* Personen zu Männlichkeit_en sucht, findet ihr ein paar davon im Kapitel „Vielfältige Männlichkeit_en“. Wenn ihr konkrete Fragen zur Öffnung eurer Arbeit habt, hilft euch vielleicht „Drx. Frühling“ weiter.

LITERATUR

Amadeu Antonio Stiftung (2024):

(R)echte Männer und Frauen. Analysen zu Geschlecht und Rechtsextremismus.

www.amadeu-antonio-stiftung.de/wp-content/uploads/2024/06/Echte-Maenner-Netz-FINAL.pdf, Zugang am 31.07.2024.

Bourdieu, Pierre (2005): Die männliche Herrschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Bourdieu, Pierre (2018 [1987]): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. 26. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Bourdieu, Pierre/ Passeron, Jean-Claude (1971): Die Illusion der Chancengleichheit.

Untersuchungen zur Soziologie des Bildungswesens am Beispiel Frankreichs. Stuttgart: Klett.

Connell, Raewyn (2015): Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten.

4. durchgesehene und erweiterte Auflage. Wiesbaden: Springer VS.

Halberstam, Jack (1998): Female Masculinity. Durham: Duke University Press.

Stuve, Olaf/ Debus, Katharina (2012): Männlichkeitsanforderungen.

Impulse kritischer Männlichkeitstheorie für eine geschlechterreflektierte Pädagogik mit Jungen. In: Dissens e.V./ Debus, Katharina/ Könnecke, Bernard/ Schwerma, Klaus/ Stuve, Olaf (Hg.): Geschlechterreflektierte Arbeit mit Jungen an der Schule. Texte zu Pädagogik und Fortbildung rund um Jungenarbeit, Geschlecht und Bildung. Berlin, S. 43-60.

VIELFÄLTIGE MÄNNLICH- KEIT_EN

Glossar



ICH BIN RICHTIG ICH

„Bist du ein Junge oder ein Mädchen?“, wurde ich oft gefragt, wenn ich neue Menschen traf. „Ein Junge“, murmelte ich schüchtern. Wie konnten sie mich nicht als Jungen erkennen? Ich habe mir doch Mühe gegeben, das zu sein, was ich sein sollte: Ein Junge. Aber ich war anders als die anderen Jungs, denn mein Körper war nicht so wie ihrer. Trotz aller Versuche konnte ich nie werden wie sie.

Denn schon früh musste ich ins Krankenhaus zu Untersuchungen und Kontrollen. Und ich erinnere mich, dass ich hierfür mehrmals im Jahr aus der Schule rausgenommen wurde und meine Mutter mit mir zu einem sogenannten Spezialisten in die nächstgrößere Stadt fuhr. Während ich lieber wie die anderen gespielt, getobt, gelacht oder vor dem Fernseher gesessen hätte, musste ich mich ausziehen, wiegen, messen, anfassen lassen.

„Bei anderen Jungs ist das...“, sagte der Arzt jedes Mal, nahm seine Kurven und verglich mich mit Daten und Werten, die er mir nicht erklärte. Viele Zahlen, viele Buchstaben für alles, was ich habe oder nicht habe. Ich war nie gut so, wie ich war. Ich war anders: Zu schwer, zu leicht, zu viel, zu wenig,

zu klein. Und nie genug. Nicht wie die Anderen im Durchschnitt. Ich saß stumm da. Jedes Mal habe ich mir nur gewünscht, dass es schnell vorbei geht oder dass ich dazugehören würde oder dass ich endlich so bin wie die anderen Jungs in meinem Alter. Statt einer Erklärung sind wir hinterher oft in den Spielzeugladen gefahren. Lieber hätte ich schon früh gewusst, dass ich richtig ich bin. Denn noch Jahre später habe ich versucht, dazuzugehören: mehr Sport, die richtigen Medikamente, Operationen, männlich sein, mich und meinen Körper verstecken und bloß so tun, als sei ich nicht anders.

Das ist mir nicht gelungen. Ich bin immer noch kein Junge, oder kein Mann, und will es auch gar nicht sein. Ich bin intergeschlechtlich und kann alles sein, was ich will. Weder dieser Arzt noch mein Körper bestimmt, was ich fühle oder ob ich Junge, Mädchen oder dazwischen bin. Egal was ich bin, ich bin richtig ich.

Autor*in: Flo Däbritz

(inter*, queer, aktiv für Menschenrechte, geschlechtliche und sexuelle Vielfalt)

MÄNNLICHKEIT ALS TRANS FEMININE PERSON, ODER: VON KESSEN VÄTERN

Männlichkeit war für mich zunächst ein Problem: In meiner Kindheit und Jugend wurde von mir eingefordert, „männlich zu sein / zu werden“ und mich entsprechend zu verhalten. Und obwohl ich merkte, dass ich davon abweiche, sah ich auch keine Alternativen, denn ich hatte keinerlei Zugang zu Konzepten wie „trans“ oder „nicht-binär“. Ein Psychotherapeut versuchte sogar zwanghaft, mein 19-jähriges Ich zu einem „richtigen Mann“ zu machen – natürlich ohne Erfolg. Als ich als junge Erwachsene dann endlich entdeckte, dass ich trans feminin bin – wenn auch nicht im binären Sinn – lehnte ich kategorisch alles als „männlich“ Gelabelte ab. Von Kleidung und Auftreten über Hobbys bis zu Freunden. Ich hatte schlechte Erfahrungen mit Männlichkeiten gemacht, und sortierte sie aus meinem Leben aus. Das Einzige, was ich behielt, war meine Stimme: Ich habe eine relativ tiefe, sonore Stimme, und ich liebe sie. Zumal ich meine Stimme auch oft einsetze, etwa als Rapperin, Podcasterin oder Schauspielerin. Dennoch schämte ich mich auch manches Mal dafür, etwa als auf einer feministischen Demo zum 8. März vor ein paar Jahren einige „Feministinnen“ in der Reihe vor mir meinten: ‚Das Schönste an feministischen Demos ist doch, dass bei den Demo-Sprüchen nicht so gegrölt wird, weil die ganzen Gröl- und Brummelstimmen nicht dabei sind!‘. Heute würde ich sie anfauchen, damals war ich noch nicht so weit. Vor beinahe 10 Jahren bin ich Mutter geworden, aber weil es noch jene Mutter gibt, die mit dem Kind schwanger war, wurde und wird an mich immer wieder eine Vater-Erwartung herangetragen – die natürlich mit Ideen von Männlichkeit eng verknüpft ist. Ich kämpfe immer noch um meine Mutterschaft. Ich bin eine Mutter, aber auch keine typische Mum: Ich bin ein „kesser Vater“ – eine Lesbe. Eine Soft Butch. Über meinen Zugang zu meinem Lesbisch-Sein, meinem Butch-Sein und über lesbische Szenen konnte ich die Dinge wieder in mein Leben integrieren, die unsere Gesellschaft in der Idee von Männlichkeit ertränkt hat. Von dem, was ich einst pauschal aussortiert habe, hole ich mir manches zurück – während anderes, nach näherer Betrachtung, auch zu Recht aussortiert bleibt.

Autor*in: Tija Uhlig (nichtbinär, transfeminin, lesbisch, weiß, Elternteil, neurodivers, nicht-behindert, Ossi)

INTER* PASSING

Wenn ich nach meinem Geschlecht gefragt werde, wäre die ehrlichste Antwort: Ich bin Inter*, wurde bei der Geburt weiblich gelesen und lebe jetzt eher als Mann. Mein Körper selbst produziert weder Östrogen noch Testosteron. Nach einer Fehlbehandlung mit Östrogen nehme ich jetzt Testosteron und bin ganz zufrieden damit. Meistens gibt es für diese Antwort kein Kästchen zum Ankreuzen.

Was heißt es, ein Inter* Mann zu sein? Für mich bedeutet es, gerade im Alltag, mit Bart als männlich gelesen zu werden. Manche nennen das dann „Passing“, also durchgehen.

Manchmal freue ich mich darüber. Wenn es mein Leben so viel einfacher macht als zu Zeiten, wo mein Inter* sein aufgefallen ist. Schon zu Schulzeiten gab es da mal Zettelchen auf denen stand: Du siehst aus wie ein Zwitter. Heute falle ich meistens gar nicht auf, dank des Testosterons und der zweiten Pubertät.

Manchmal ist mir mein „Passing“ peinlich. Wenn Männer sich über Sexismus mit mir verbünden wollen und ich denke: Wenn ihr wüsstet...

Manchmal macht mich mein „Passing“ unsichtbar. Dann fühlt es sich wie Betrug an, wenn ich als männlich gelesen werde. Und ich würde gern, dass alle sehen und wissen, dass ich Inter* bin. Aber leider gibt es viel Unwissen zu dem Thema. Für manche scheint ein intergeschlechtlicher Körper so unvorstellbar, dass ich schon gefragt wurde, welche Farbe denn mein Blut hat. Spoiler Alarm: Es ist rot. Aber wenn ich das nächste Mal gefragt werde, antworte ich einfach: Mein Blut ist regenbogenfarben und mein Herz hat die Form eines Einhorns.

Nein im Ernst. Am meisten würde ich mir wünschen, als Inter* sichtbar zu sein. Ohne, dass es so ein großes Ding ist. Aber bis dahin ist es leider noch ein weiter Weg und darum bleibt es manchmal einfacher und sicherer, mich als Mann zu tarnen.

Autor*in: **Ika**
(intergeschlechtlicher trans* Mann)

EIN MANN EIN MANN

Ich hab' mir nicht ausgesucht, ein Mann zu sein. Wirklich nicht.
Hätt' ich die Wahl, dann wär' ich lieber keiner. Die meisten Menschen,
die keine Männer sind, sind froh darüber. Und viele Männer, die ich kenne,
wären auch lieber keine.
Vor allem Männer, die so sind wie ich.

Okay, denkst du jetzt, so ist das eben mit Geschlecht, das suchst du
dir nicht aus. Richtig. Und trotzdem wirkt es bei mir vielleicht anders.
Ich hab' mindestens 20 Jahre meines Lebens aktiv versucht,
kein Mann zu sein. Und ungefähr 2.000 € dafür bezahlt, einer zu sein.
Die Krankenkasse hat um die 10.000 € bezahlt, weil ich einer bin.
Du könntest meinen, ich hätte die Wahl gehabt.

Ich könnte lügen, sagen, dass ich kein Mann bin.
Davor haben gerade alle Angst, dass wir Männer das tun.
Um nicht im Krieg sterben zu müssen und in die
Frauen-Sauna zu können. Um Jobs zu bekommen, die sie als Mann eh leichter
bekommen und in Räume zu kommen, wo niemand uns haben will. Ich hab'
versucht, zu lügen. Sogar, mich selbst zu belügen. Das ist nicht so einfach, wie
es aussieht. Ein Mann zu sein ist auch nicht so einfach, wie es aussieht. Wenn
wir eine Wahrheit über uns kennen, können wir es nicht ertragen, sie zu
verheimlichen. Nicht dauerhaft.
Das macht nicht glücklich, das macht krank.

Ich bin ein Mann, das ist meine Wahrheit.
Sie ist nicht schön, aber sie macht mich glücklich.
Ich kann nicht anders. Ich hab' es mir nicht ausgesucht.

Ich habe wirklich alles versucht:
Einfach ein Kind zu sein, eine Frau zu sein, nicht-binär zu sein.
Leider musste ich mir eingestehen: Ich bin ein Mann.
Nein, ich steh nicht einfach nur auf Männer, auch nicht auf Frauen, auch wenn ich,
wie viele Menschen, Geschlechtsidentität und sexuelle Orientierung oft verwechselt hab.
Ich dachte zum Beispiel, ich liebe Männer, weil ich immer ihre Brust anfassen wollte. Und
angucken, stundenlang. Seit meine Brust flach ist, ist diese Faszination, diese Obsession, weg.
Ich fand das nicht geil, ich wollte das haben.
Etwas haben wollen ist keine Liebe. Dieser Unterschied macht vielen Männern Schwierigkeiten.
Ich stehe auf Menschen, Menschen, die ein Funkeln in den Augen haben, gut riechen, lustig lachen,
sich wohl fühlen. Manche dieser Menschen sind Männer, Männer wie ich.

Ein Mann sein ist verwirrend. Manchmal hab' ich Angst.
Ich hab' es mir nicht ausgesucht.
Bist du ein Mann? Siehst du uns Männer, Männer wie mich?

Autor*in: **Aaron**
(trans* Mann, *weiß*, nicht-behindert)

WAS IST EIN MANN?

Was ist ein Mann? Aus welchen Substanzen, welchem Verhalten, welchem Innenleben bestehen Männer? Die Tragödie des Männlichen ist, dass keiner die Formel geknackt kriegt. Witzig, aber standhaft; am Ballern, aber nüchtern; stark, aber flexibel. Aber lass dir ja nicht anmerken, dass du dir über Selbstdarstellung Gedanken machst, erfolgreich männlich sein muss dir im Blut liegen, männlich ist Mann von Natur. Wenn ein Stück Kohle sich unter Druck in einen Diamanten verwandelt, kann sich dann auch Scham in Stärke und Kraft verwandeln? Tough sein, den Druck schlucken, unter Schmerzen grinsen, stets klar, stets Mann. Was ist mit denen, für die Mann sein nicht vorgesehen war? Die Konvertiten. Wir wollen uns einem tödlichen Kult anschließen. Wir sehen: Die Menschen,

die da reingeboren wurden, sind emotionale Wracks, ihre Körper ächzen unter der Gewalt von Vernachlässigung und Gleichgültigkeit, sie spüren wenig. Manche haben erkannt, dass da was fehlt, winden sich im Bemühen, es zu finden. Wir denken uns: Ja, voll! Bock! Konvertiten stürzen sich oft mit mehr Herzblut, mehr Perfektionismus, mehr Eifer in das Gefecht. Die Essenziellen, sie traben müde und gelangweilt, aber die Konvertiten, sie galoppieren beschwingt ins offene Messer. Der Performancedruck, auf DIE einzig wahre Art ein Mann zu sein, ist bei allen Männern vorhanden. Konvertiten spüren ihn nicht nur in sich, sie performen die verstümmelt-verstümmelnden Tendenzen beängstigend ECHT.

Autor*in: **Anonym**

Die Männer werden wie alle anderen Kinder geboren. Wie alle anderen Kinder haben sie den Lebensweg zwischen Anpassung und Selbstbestimmung zu gehen. Der Körper, der Verstand, die Spiritualität gehen durch Wandlungen, biographische Herausforderungen. Die Anpassung wird von der Angst getrieben, den Anforderungen nicht zu genügen. Die Selbstbestimmung wird von der Selbstverantwortung geprägt, die über eine Kette der Entscheidungen zur Selbstliebe führt. Die Anpassung kann dabei auch eine Entscheidung sein. In meiner wahrgenommenen und „zugespielten“ Position als schwuler, migrantischer Mann gehe ich immer wieder aufs Neue

durch Verwunderung, Verwundung, Trauma-Bewusstsein und Selbstfürsorge. Ich schöpfe kreativ aus den Verschränkungen der Identitäten, die mir die Welt um mich herum anbietet, aufzwingt, aberkennt oder „ganz einfach“ nicht vorsieht. Die Selbstbestimmung, wie ich sie erlebe, schafft so den Raum, wo mit dem Begriff „Männlichkeit“ mehr assoziiert wird, als die erlebte Gewalt in der Kindheit und Jugend. Mehr noch, dieser Begriff lässt sich nur noch in Pluralform als „Männlichkeiten“ wirklich authentisch aussprechen. Ich bin froh, den Begriff vom posttraumatischen Wachstum erfahren zu haben, der ein Name dafür ist, was ich erlebe. Ich ermutige alle Menschen, ins-

besondere die männlich geprägten, ihre Wunden und Potentiale zu würdigen. Ob „zu männlich“ oder „nicht männlich genug“ für Deine Umgebung – sei Du selbst. Alle anderen sind schon vergeben (frei nach Oscar Wilde).

Autor*in:

Dariusz (akademische Laufbahn, Prägung durch Gender Studies, freiberuflicher Genderkompetenz-Trainer, in einer Naturlandschaft aufgewachsen, Gewalterfahrungen/posttraumatische Belastung, Erfahrung der Verbesonderung / Exotisierung als ein Masure („Osteuropäer“))

DRX. FRÜHLING

**Drx. Frühling: Deine pädagogische Arbeit – Deine Fragen!
Egal ob Wissen zu geschlechtlicher Vielfalt, Tipps und Tricks für den pädagogischen Alltag oder Fragen an Jungenarbeit: Drx. Frühling ist für pädagogische Fachkräfte da. Drx. Frühling ist für DICH da!**

Lieb* Drx. Frühling,
ich bin schon seit ungefähr 30 Jahren Jungenarbeiter und mache meinen Job mit Freude und Herzblut. Seit einiger Zeit hat sich im Feld der Mädchenarbeit anscheinend der Begriff „MINTA*“ bzw. „FLINTA*“ durchgesetzt. Ich weiß ehrlich gesagt nur so halb, was das heißt. Kannst du es erklären? Ist das quasi der neue Begriff für Frauenräume oder Mädchenarbeit? Und werden damit Räume ohne Jungen und Männer beschrieben? Ich bin verwirrt.
(Michi Müller, 59 Jahre)

Glossar



Lieb* Michi Müller,
vielen Dank für deine Frage. Ich finde es großartig, dass du inhaltliche Unsicherheiten trotz deiner jahrelangen Berufserfahrung zugibst. Gern helfe ich dir weiter!

Zunächst zu den Begriffen. FLINTA* und MINTA* sind Akronyme, also zusammengesetzte Wörter aus den Anfangsbuchstaben der enthaltenen Wörter. Ausgeschrieben bedeutet FLINTA*: Frauen Lesben Inter*/Intergeschlechtliche Nicht-binäre Trans* Agender (Personen) – das Sternchen steht für die Unabgeschlossenheit der Aufzählung. MINTA* bedeutet: Mädchen Inter*/Intergeschlechtliche Nicht-binäre Trans* Agender (Personen) – das Sternchen bedeutet dasselbe. Ausgehend von der Bedeutung der Akronyme FLINTA* und MINTA* werden damit also keine Frauen- oder Mädchenräume beschrieben. Denn nicht-binäre Personen definieren sich nicht als Mädchen/Frauen und wollen möglicherweise nicht

in Mädchen- oder Frauenräumen sein. Der Begriff „trans* Personen“ beschreibt Menschen, bei denen sich die geschlechtliche Einordnung nach ihrer Geburt, im Laufe ihres Lebens als falsch herausstellt. Das meint nicht nur trans* Mädchen/Frauen, sondern auch trans* Männer und nicht-binäre trans* Personen. Und inter*/intergeschlechtlich ist ein Begriff, der sehr oft mitgenannt, aber selten wirklich mitgemeint wird. Inter* oder intergeschlechtliche Menschen haben Körper, die nicht zu der medizinischen, vermeintlich eindeutigen Einordnung in männlich und weiblich passen. Intergeschlechtliche oder inter* Menschen können dabei alle möglichen Geschlechtsidentitäten haben: Wenn ein intergeschlechtliches Kind, dessen Körper sich vollständig oder in Teilen der medizinischen, vermeintlich eindeutigen Definition von Männlichkeit entzieht, nach der Geburt dennoch als männlich eingeordnet wurde und sich auch später im Laufe seines Lebens als männlich identifiziert, dann bezeichnet sich die Person möglicherweise als inter*/intergeschlechtlicher cis Mann. Denn cis beschreibt nur, dass sich die geschlechtliche Einordnung nach

Geburt mit der geschlechtlichen Identität der Person deckt. Und nun zurück zum FLINTA*-Begriff: Inter*/intergeschlechtlich ist im Akronym mit drin, das heißt inter*/intergeschlechtliche cis Männer sind in FLINTA*-Räumen von der Definition her willkommen. Zusammengefasst sind FLINTA*-Räume keine Räume ohne Jungen und Männer. Ich würde FLINTA* als einen Begriffsversuch beschreiben, mit dem vom Patriarchat negativ beeinflusste bzw. marginalisierte Personen gemeint sein sollen. So richtig geht das aber nicht auf. Was FLINTA* auf jeden Fall nicht heißen soll: „Frauen plus“ oder „alle, die mal Frauen waren oder es (noch) sind“. Und zum Schluss noch etwas Klarheit: Wichtiger als der Begriff, der gewählt wird, ist die Haltung der Menschen, die den Raum gestalten. Ein Mädchenraum sollte auch für trans* Mädchen, inter*/intergeschlechtliche Mädchen und nicht-binäre Personen, die sich in dem Raum wohlfühlen, offen sein. Und das gleiche gilt für Jungenräume.

Herzliche Grüße,
dein*e Drx. Frühling

**Lieb* Drx. Frühling,
ich arbeite in einem Jugendtreff und wir bieten im Sinne der geschlechterreflektierenden Arbeit Angebote speziell für Jungen an. Manchmal arbeiten wir gezielt zu Themen, zum Beispiel Sexualität und Pubertät oder Gefühle und Männlichkeit oder Berufsorientierung. Wir machen auch Ausflüge, zum Beispiel Wandern oder Go-Kart-Fahren. Oft kommen nur cis Jungen zu unseren Angeboten. Ich würde super gerne mehr trans* Jungen und nicht-binäre Jugendliche ansprechen, aber weiß nicht genau wie? Muss ich meine Zielgruppe anders definieren oder ansprechen? Und ich frage mich, wie ich den Raum gestalten kann, damit sich alle wohlfühlen. Geht das? Trans* und cis Jungen im gleichen Raum? Ich habe Sorge, dass unsere Jungs die neu Dazukommenden ausgrenzen oder so.
(Elvin Golstein, 37 Jahre)**

Lieb* Elvin Golstein,
vielen Dank für deine Frage. Die kurze Antwort auf deine Frage ist: Trans* und cis Jungen im gleichen Raum - na klar geht das! Aber natürlich gibt es dazu noch einiges mehr zu sagen. Um Angebote, die sich bisher an endo cis Jungen gerichtet haben, zu öffnen, braucht es ein paar Schritte. Zuerst kommt die Motivation der Fachkräfte etwas zu

verändern, und die hast du bereits - stark! Danach kommt das Grundlagenwissen, wie sieht es da in deinem Team aus? Wenn du oder eine andere Person vielleicht noch

Jugendliche fühlen sich eher eingeladen. Vielleicht hat auch eine der bereits anwesenden Personen ihr Coming Out, sobald sie weiß, dass sie in einem Raum ist, in dem

treten sind, die du mit den Jungen nicht gut thematisieren kannst, dann ist es auch dein Auftrag, tin* Jugendliche davor zu schützen. Das Problem ist an der Stelle dann

aber nicht die Geschlechtsidentität der Jungen (also ob sie cis oder trans* sind), sondern ihre diskriminierende Einstellung. Wichtig ist immer die Haltung, und da solltet ihr einen gemeinsamen Fahrplan als Team haben. Für wen seid ihr offen?



Wie schaffe ich in Jungenräumen eine sichere Atmosphäre für Jungen, die nicht der dort geltenden Norm entsprechen (z.B. trans*, inter*/intergeschlechtliche, queere Jungen, nicht-binäre Personen, aber auch schüchterne oder feminine Jungen)?

etwas Festigung in der Bedeutung und richtigen Verwendung der Begriffe (wie zum Beispiel Trans*, nicht-binär, Transition, Pronomen, Inter*/Intergeschlechtlichkeit) braucht, wäre eine Fortbildung für das gesamte Team ein guter Einstieg. Ein nächster Schritt könnte sein, dass ihr als Team oder Träger eure Offenheit für queere sowie trans*, inter*/intergeschlechtliche und/oder nicht-binäre (kurz: tin*) Jugendliche offen nach Außen kommuniziert. Hier gibt es unterschiedliche Wege: Ihr könntet zum Beispiel eure Zielgruppe auf Flyern oder auf Instagram explizit benennen (statt „ein Angebot für Jungen“ eher „ein Angebot für alle, die sich als Jungen oder mit Männlichkeit identifizieren“ oder „ein Angebot für trans*, inter*/intergeschlechtliche und cis Jungen und nicht-binäre Jugendliche, die sich mit Männlichkeit identifizieren“). Oder ihr verwendet queere Flaggen in euren Posts und Flyern. Ihr könntet auch eine bei euch im Jugendtreff aufhängen. Das ist bestimmt ein Anlass für spannende Gespräche mit den Jugendlichen, die bereits da sind und queere/tin*

sie akzeptiert wird. Aber Achtung: Auf Nachfragen oder kritische Reaktionen solltest du reagieren können. Es hilft nicht, Symbole zu verwenden, die du nicht erklären kannst.

Ein nächster Schritt ist es, für Repräsentation von vielfältigen Männlichkeit_en, Queerness und Trans*, Inter*/Intergeschlechtlichkeit und Nicht-Binarität zu sorgen. Wer arbeitet bei euch im Team? Seid ihr alle ähnlich positioniert (z. B. studiert, weiß, hetero, cis-männlich)? Für tin* und queere Jugendliche ist es wichtig, Vorbilder zu haben. Vielleicht könnt ihr in eurer nächsten Stellenausschreibung trans*, inter*/intergeschlechtliche, nicht-binäre und/oder queere Personen explizit zur Bewerbung auffordern.

Um zu überprüfen, ob deine Sorgen bezüglich queerfeindlicher Einstellungen der Jungen, die bereits da sind, stimmen, könntest du mit den Jungen zu den Themen geschlechtliche Vielfalt und Queerness, Ausgrenzung und Diskriminierung arbeiten. Wenn in der Gruppe wirklich trans*- bzw. queerfeindliche Einstellungen ver-

Für wen nicht? Was ist euer Umgang mit Diskriminierung? Wie könnt ihr alle Jugendliche in ihren Fähigkeiten sehen und bestärken? Tin* bzw. genderqueere Jugendliche haben Geschlechtsidentitäten, die in unserer Gesellschaft nicht (vollständig) anerkannt werden. Ihnen werden dadurch mehr Steine in den Weg gelegt, als cis Jugendlichen. Aber sie sind auch mehr als nur ihr Geschlecht und brauchen am Ende das Gleiche, was alle Jugendlichen brauchen: Räume, in denen sie sein dürfen, ohne etwas sein zu müssen, in denen sie sich ausprobieren und Erfahrungen machen dürfen, in denen sie ihre Entwicklungsaufgaben bewältigen können, in denen sie sich ablenken können, in denen sie in Kontakt mit anderen sind und Beziehungserfahrungen machen können. Was tin* Jugendliche oft genug erleben, ist etwas „Anderes“ zu sein - doch es sind Jugendliche, die wie alle selbstbestimmt und gewaltfrei aufwachsen wollen.

Viel Erfolg bei deinem Vorhaben!
Herzliche Grüße,
dein*e Drx. Frühling

Lieb* Drx. Frühling,
ich arbeite in einem Jugendverband und wir bieten unter anderem Jungenfreizeiten und geschlechterreflektierende Workshops für Jungen an. Seit der Novellierung des SGB VIII sollen sich Angebote der Kinder- und Jugendhilfe auch an trans*, inter*/intergeschlechtliche und nicht-binäre junge Menschen richten. Ich arbeite noch nicht so lange im Feld und habe dazu eine Frage: Wie spreche ich tin* Kinder und Jugendliche korrekt an? (Hamza Salah, 25 Jahre)

Lieb* Hamza Salah,
danke für deine Frage und willkommen im spannenden Arbeitsfeld der geschlechterreflektierenden Jugendarbeit!

Im direkten Kontakt mit tin* Kindern und Jugendlichen gibt es ein paar Dinge zu beachten, gleichzeitig ist es schwierig verallgemeinernde Aussagen zu treffen. Wenn du im 2er-Gespräch mit einer trans*, inter*/intergeschlechtlichen und/oder nicht-binären Person bist, dann ist der beste Weg zu fragen, wie die Person heißt und welche bzw. ob sie Pronomen verwendet. Rechtlich gesehen bekommst du übrigens keine Probleme, wenn du den selbstgewählten Namen von einer tin* positionierten Person benutzt. Im Sinne der geschlechtlichen Selbstbestimmung ist folgender Grundsatz handlungsleitend: Den richtigen Namen und die passenden Pronomen wählt jede Person – auch Kinder und Jugendliche – für sich selbst und keine*r sonst. Wenn du eine Gruppe ansprichst, in der sowohl tin* als auch cis Kinder und Jugendliche sind, kannst du geschlechtsneutrale Formulierungen verwenden. So etwas wie „Hey Leute“ oder „Hallo zusammen“. Tin* Kinder und Jugendliche korrekt anzusprechen ist gar nicht schwierig. Wenn du noch etwas mehr zu Pronomen erfahren willst, schau mal bei der Frage von Claudia Winkler vorbei!

Herzliche Grüße,
dein*e Drx. Frühling

Lieb* Claudia Winkler,
danke für deine Frage. Es ist toll,
dass du dir Gedanken um eine
sichere Atmosphäre für tin* Kin-
der und Jugendliche in deinen
Beratungen machst.

Eine niedrighschwellige, aber ef-
fektive Möglichkeit ist, dass du
zu Beginn einer Beratung immer
deine Pronomen mitnennst. Es
sollte dabei egal sein, wer vor
dir sitzt. Was oft im Umgang mit
tin* Kindern und Jugendlichen
passiert ist, dass sie zu etwas
Besonderem gemacht werden.
Auch cis Menschen haben Pro-
nomen, mit denen sie sich wohl-
fühlen – häufig ist die korrekte
Verwendung der richtigen Pro-
nomen für sie jedoch selbstver-
ständlich. Von daher lohnt es
sich, das Sprechen über Prono-
men zu normalisieren. Trans*-,
Inter*- oder Nicht-binär-Sein ist
nichts, was wir Menschen im-
mer ansehen können. Daher ist
es wichtig, dass wir unser
Handeln nicht davon ab-
hängig machen, ob wir
die Person vor uns als
tin* oder queer einord-
nen oder nicht. Wenn
du dich selbst mit
Pronomen vorstellst,
kannst du anschließend
fragen: „Verrätst du mir
auch deinen Namen
und Pronomen?“ Na-
türlich solltest du dein
Gegenüber darin ernst
nehmen und die genann-
ten Pronomen konsequent
verwenden. Gib nicht gleich auf,

wenn dein*e Klient*in sagt: „Ich
weiß es nicht.“, sondern biete
verschiedene Varianten an, zum
Beispiel: „Ist es dir lieber, wenn
ich ‚sie‘ oder ‚er‘ oder nur dei-
nen Namen sage? Möglich wäre
außerdem ‚dey‘ oder ‚hen‘. Man-
che Menschen nutzen gar keine
Pronomen, dann können Andere
stattdessen den Namen sagen.“.
Damit signalisierst du deine Of-
fenheit und Bereitschaft, die
Person ernst zu nehmen und
zu akzeptieren. Achtung: Men-
schen, die sich darüber keine
Gedanken machen oder machen
müssen, wissen vielleicht nicht,
was ein Pronomen ist! Achte da-
rauf, dass deine Frage nicht wie
ein Grammatiktest wirkt. Im Sin-
ne der Vertraulichkeit von Ber-
atungsinhalten ist es sinnvoll, erst
mit dem Kind abzusprechen,
ob du andere Menschen
verbessern sollst, wenn
sie mit falschem Pro-
nomen über das

Kind sprechen (dafür gibt es ein
Wort: Misgenderen). Die Sicher-
heit und Selbstbestimmung des
Kindes gehen an der Stelle vor –
wenn es das nicht möchte, wird
es seine Gründe dafür haben und
die Information sollte vertrau-
lich behandelt werden. Wenn ihr
euch öfter seht, kannst du das
immer mal wieder fragen, denn
solche Wünsche können sich
ändern. Grundsätzlich ist es hilf-
reich, wenn du dich darüber in-
formierst, was es für Kinder und
Jugendliche heißen kann, trans*
inter*/intergeschlechtlich oder
nicht-binär zu sein, in einer Welt,
die sie nicht mitdenkt oder sogar
abwertet. Wenn du dich sicher
in einem Themenfeld bewegst,
spüren die ratsuchenden Kinder
und Jugendlichen das und wer-
den dich eher als vertrauensvol-
le Ansprechperson betrachten.

Herzliche Grüße,
dein*e Drx. Frühling

**Lieb* Drx. Frühling,
ich arbeite in der Kinder- und Jugendhilfe, genauer im Beratungskontext,
und habe in letzter Zeit häufiger mit trans* und/ oder nicht-binären Kin-
dern und Jugendlichen zu tun, manchmal auch mit intergeschlechtlichen
Kindern oder ihren Angehörigen. Oft weiß ich das aber gar nicht von den
Kids persönlich, sondern es hat mir eine andere Person gesagt. In den
Beratungen selbst schweigen die Kids dann zu dem Thema. Wie schaffe
ich eine so sichere Atmosphäre, dass sich tin* Kinder mir offenbaren und
mir zum Beispiel ihre Pronomen oder ihren richtigen Namen mitteilen?
(Claudia Winkler, 41 Jahre)**

WEITERFÜHRENDE LITERATUR- UND MEDIENEMPFEHLUNGEN

FÜR KINDER

Schnerring, Almut (2023): Flausch

Carlsen Verlag, ISBN 978-3-551-52166-8

[Entstigmatisierung, Selbstbewusstsein]

Loda, Luzie (2018): PS: Es gibt Lieblingseis

Marta Press UG, ISBN 978-3-944442-46-4

[Intergeschlechtlichkeit, Entstigmatisierung, Grundschule]

Pawłowska, Maria / Szamałek, Jakub (2017): Wer ist die Schnecke Sam?

Doppelgänger Verlag, ISBN 978-3-9504403-0-0

[Selbstbewusstsein, Geschlechtervielfalt, vielfältige Familienformen]

Love, Jessica (2020): Julian ist eine Meerjungfrau,

Knesebeck Verlag, ISBN 978-3957283641

[Selbstbewusstsein, vielfältiges Junge Sein, Empowerment]

Weitere queere Kinder- und Jugendliteratur gibt es hier:
Rezensionsband der LAG Queeres Netzwerk Sachsen

www.queeres-netzwerk-sachsen.de/downloads/publikationen

Die Landesarbeitsgemeinschaft (LAG) Queeres Netzwerk Sachsen ist der Dachverband der sächsischen Organisationen und Vereine, die sich für die gleichberechtigte Teilhabe von lesbischen, schwulen, bisexuellen, trans*, inter* und queeren (Isbtiq*) Personen einsetzen.



FÜR ERWACHSENE

Unterhaltungsliteratur

Axster, Lilly (2018): Atalanta Läufer_in

Fischer Sauerländer Verlag, ISBN 978-3-7335-0440-3
[Intergeschlechtlichkeit, Selbstbewusstsein, Körpermerkmale]

Fehér, Christiane (2016): Weil ich so bin, Carlsen Verlag,

ISBN 978-3-5513-1457-4 [Intergeschlechtlichkeit, Identitätssuche]

Giese, Linus (2020): Ich bin Linus. Wie ich der Mann wurde, der ich schon immer war, Rowohlt Taschenbuch, ISBN 978-3-499-00312-7

[Trans*männlichkeit, Identitätsfindung]

Reflexionsmaterial

Landeskoordination Trans* NRW / Stern, K* (2023): Queerer Taschenanker für stürmische Momente, [eigene Queerness, Selfcare, Selbstreflexion]



Stern, K* (2021-2023): Facetten meiner Geschlechtlichkeit. Ein Modell und Arbeitsblatt zum Sich-selbst-Erforschen, allein oder gemeinsam mit anderen, [Geschlechtlichkeit, Selbstreflexion]



„Was die eigene Geschlechtlichkeit ausmacht, lässt sich meist nur innerhalb eines lebenslangen Kennenlernprozesses mit sich selbst herausfinden. Das Arbeitsblatt lädt dazu ein, mit jungen Menschen über das Zusammenspiel der eigenen Geschlechtsidentität, des Geschlechtsausdrucks und mit Körpermerkmalen zu sprechen.“

Jugendnetzwerk Lambda Berlin-Brandenburg e. V. (2019): Solidarität macht stark. Ein Wegweiser für Jugendliche im Umgang mit Diskriminierung. Kapitel 6: Trans*feindlichkeit oder: Welche Toilette benutzt du eigentlich?, [Trans*feindlichkeit, Diskriminierung, Handlungsempfehlung]



Audio- und Videomedien

ZDFneo (2022): Becoming Charlie, Coming of Age-Serie

[Identitätssuche, Nicht-Binarität]

HollySiz (2014): The Light, offizielles Musikvideo,

[Zuschreibungen, Geschlechtsausdruck, Ausgrenzung]

„Das Video zeigt ein Kind, über das wir nichts wissen, außer, dass es gern Kleider trägt und dass eine seiner Erziehungspersonen das Tragen von Kleidern nicht unterstützt. Mithilfe des Videos lässt sich mit jungen Menschen darüber sprechen, wie gefärbt unser Blick von Vorurteilen und Annahmen ist, insbesondere im Kontext von Geschlechtlichkeit.“



Auf Klo (2022): Was sind deine Pronomen? #100Menschen1Frage,

[Pronomen, Geschlechtervielfalt, Repräsentation]



Ecker, Vince (2020): Wie ist es Transgender zu sein?

Leben als Transmann, [Trans*männlichkeit, queeres Dating]



Bayrischer Rundfunk: Podcast Willkommen im Club:

Folge 12 Inter*,
Folge 26 Nonbinär & genderqueer,
Folge 74 über Hormontherapie,
[Repräsentation, Intergeschlechtlichkeit]



**Aktion Mensch / Sekin, Kübra (2022): Queer und Behinderung -
doppelt ausgeschlossen?** Kübra spricht mit Ed Greve, Teil 1

[Trans*männlichkeit, Ableismus]



Sachliteratur

Bundesverband Trans* e. V. i. G. (2016): Wie ein grünes Schaf in einer weißen Herde. Lebenssituationen und Bedarfe von jungen Trans*-Menschen in Deutschland, Berlin, [Trans*, Lebenswelten, Forschung]



Ruhr Universität Bochum / Hechler, Andreas:

Dos & Don'ts für Pädagog*innen - Tipps für einen guten Umgang,
[Intergeschlechtlichkeit, Geschlechtervielfalt, Handlungsempfehlung]



Busche, Mart (2021): Next Stop: Postheteronormativität. Neue Reflexionsimpulse zum Thema Geschlechter, Sexualitäts- und Beziehungsvielfalt für die (offene) Kinder- und Jugendarbeit. In: Sozial Extra, Heft 2, S.85-89,
[Heteronormativität, Geschlechtervielfalt, Jugendarbeit]



Wedl, Juliette / Spahn, Annika (2018): Schule lehrt / lernt Vielfalt

Band 1-Praxisorientiertes Basiswissen und Tipps für
Homo-, Bi-, Trans- und Inter*freundlichkeit in der Schule,
Waldschlösschen Verlag Göttingen, ISBN 978-3-937977-10-4,
[Geschlechtervielfalt, geschlechterreflektierende Pädagogik, Schule]



Wedl, Juliette / Spahn, Annika (2020): Schule lehrt / lernt Vielfalt Band 2 -
Material und Unterrichtsbausteine für sexuelle und geschlechtliche Vielfalt
in der Schule, Waldschlösschen Verlag Göttingen, ISBN 978-3-937977-14-7,
[Geschlechtervielfalt, geschlechterreflektierender Unterricht, Schule]



Lesben- und Schwulenverband e. V. / Arbeiter-Samariter-Bund e. V. / Der Paritätische e. V. (2017): Handreichung für die Betreuung und Unterstützung von LSBTTI*-Flüchtlingen, [Asylrecht, sexuelle und geschlechtliche Vielfalt, Homosexualität und Trans* in verschiedenen Weltreligionen]



Darida, Muri (2023): „Ich dachte, ich muss beim Sex immer die dominante Person sein“ Haben es Männer wirklich leichter?

Trans Männer erzählen, welche Privilegien sie seit der Transition erleben. Und wie es ist, plötzlich als Aggressor gesehen zu werden., ze.tt,
[Trans*männlichkeit, Männlichkeit_en, Rassismus, Sexismus]



Unterhaltungsliteratur

Elvau, Ika (2019): Identitätskrise 2.0 oder eine Analyse meiner linken DANN. Neues aus dem Tagebuch eines Hermaphroditen, edition assemblage Verlag, ISBN 978-3-96042-072-9 [Intergeschlechtlichkeit, Zuschreibungen, Lyrik, Diskriminierung, Intersektionalität]

De l'Horizon, Kim (2022): Blutbuch, DuMont Buchverlag GmbH & Co. KG, ISBN 978-3832182083 [Nicht-Binarität, Kindheit, Körperempfinden]

Völling, Christiane (2010): Ich war Mann und Frau. Mein Leben als Intersexuelle, Fackelträger Verlag, ISBN 978-3-7716-4455-0 [Intergeschlechtlichkeit, Zuschreibung, Biografie]

Jovanovic, Gianni / Alashe, Oyindamola (2022): Ich, ein Kind der kleinen Mehrheit, Blumenbar Verlag, ISBN 978-3351051006 [Sinti*zze & Rom*nja, Homosexualität, Rassismus, Biografie]

Robinet, Jayrôme C. (2019): Mein Weg von einer weißen Frau zu einem jungen Mann mit Migrationshintergrund, Hanser Berlin, ISBN 978-3-446-26207-2 [Trans*männlichkeit, Rassismus, Biografie]

Kollektiv Sternchen & Steine (2012): Begegnungen auf der Trans*Fläche. Reflektiert 76 queere momente des transnormalen alltags, edition assemblage Verlag, ISBN 978-3-942885-12-6 [Trans*, Alltagserfahrungen, Humor, Kollektiv]

Faulenza (2017): support your sisters not your cisters. Über Diskriminierung von trans*Weiblichkeiten, edition assemblage Verlag, ISBN 978-3-96042-010-1 [Trans* weiblichkeit, Trans*misogynie, queere Szene]

McBee, Thomas Page (2020): Amateur. Mein neues Leben als Mann. Aufbau Digital Verlag, ISBN 978-3-8412-2539-9 [Trans*männlichkeit, Männlichkeit_en, Biografie, Sport]

Audio- und Videomedien

Dissens - Institut für Bildung und Forschung e. V. (2017): Geschlechtliche und sexuelle Vielfalt - Erklärfilm, [geschlechtliche und sexuelle Vielfalt]
„Mit dem Video lässt sich ein Einstieg in das Thema „geschlechtliche und sexuelle Vielfalt“ informativ gestalten. Ergänzend sollte gesagt werden, dass seit 2018 der positive Personenstandseintrag „divers“ besteht.“



Zeit online, Ist das normal? Podcast (2022): Operationen an Kindern lösen keine gesellschaftlichen Probleme, [Intergeschlechtlichkeit, Diskriminierung, medizinische Gewalt]



DANKESCHÖN

Wir bedanken uns ganz herzlich bei allen Autor*innen, die die Broschüre mit ihren vielfältigen Perspektiven bereichert haben. Ein großer Dank gilt auch Pauline Köhler für die umfangreiche Recherche der weiterführenden Medienempfehlungen.

Außerdem danken wir den Kolleg*innen des KgKJH, insbesondere Judith Linde-Kleiner, die ihr wunderbares Geschlechterglossar in leichter Sprache zur Verlinkung zur Verfügung gestellt haben und den Kolleg*innen der LAG Queeres Netzwerk Sachsen für die Erstellung des Rezensionsbandes zu Kinderbüchern, der ebenfalls verlinkt werden durfte.

Weiterer Dank gilt unseren hervorragenden Layouter*innen und Grafiker*innen Leo Maneck und Katharina Böddicker, die unserer Broschüre ihr schönes Gewand verschafft haben.

Wir bedanken uns auch für die finanzielle Unterstützung durch:



Diese Maßnahme wird mitfinanziert durch Steuermittel auf der Grundlage des vom Sächsischen Landtag beschlossenen Haushaltes.

Heidehof
Stiftung

Gefördert durch die
AKTION
MENSCH

